



BOTE DER DEUTSCHEN DIÖZESE

DER RUSSISCHEN
ORTHODOXEN KIRCHE
IM AUSLAND

• 3
• 1990

СѢТІИ ПРРОКЪ ЦРЬ ѠБРАЗЪ ГЛА САБАСЪ, А СѢТІИ ПРРОКЪ ЦРЬ
 ДАВІДЪ СОЛОМОНЪ

СѢ ПРРОКЪ
 МОУСІЙ

СѢ ПРРОКЪ
 ДАНИИЛЪ

СѢ ПРРОКЪ
 ІСАІА

СѢ ПРРОКЪ
 ІЕРЕМІА

СѢ ПРРОКЪ
 ГЕДЕОНЪ

СѢ ПРРОКЪ
 ИЛІА

СѢТІИ ПРРОКЪ ЯКЪВЪКЪМЪ.

Die Herabkunft des Heiligen Geistes dargestellt von den Kirchenvätern

Es hat sich der Geist wieder in die Gemeinschaft mit den Menschen hineinbegeben, der vormals sich deshalb von unserer Natur entfernt hatte, weil der Mensch Fleisch geworden war (Gen. 6,3: "Mein Geist soll nicht ewiglich mit dem Menschen rechten, da er ja Fleisch ist")

Hi. Gregor von Nyssa.

Das, was uns rettet, ist die lebensschaffende Kraft, an die wir glauben unter dem Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Aber die infolge des geistigen Hungers geschwächten Menschen wurden unfähig, diese Wahrheit vollständig aufzunehmen. Sie gewöhnen sich zunächst daran mehr auf die Eine Gottheit zu schauen, und in dieser einen Gottheit erkennen sie nur die eine Kraft des Vaters, da sie für die Aufnahme der vollkommenen Speise unfähig sind. Dann offenbart sich für sie, die mit der Unterstützung des Gesetzes vollkommener geworden sind, der Einzigegeborene Sohn durch das Evangelium. Danach wird uns die vollkommene Speise für unsere Natur angeboten - der Heilige Geist, in Dem das Leben selbst ist.

Hi. Gregor von Nyssa.

Beim Turmbau wurden die Sprachen der Völker getrennt und die Menschen verstanden die Sprache des anderen nicht. "Ich trenne die Sprachen und setze dem Werk ein Ende, nicht etwa weil ich Angst hätte vor deinem Aufsteigen, und nicht weil ich um Mein Reich fürchte, sondern weil ich besorgt bin wegen der Vergeblichkeit deiner Mühe und der ebenso vergeblichen Ermüdung". Nicht ein Bau aus Steinen und nicht ein Turm, der von vielen Händen zusammengelügt wird, kann zum Himmel emporheben, sondern die Wagen der Gotteserkenntnis, die Rosse der Gerechtigkeit, das Leben, das reiner ist als Licht, und die Schwingen der Tugend, - das ist es, was auf diesen Weg bringt. Dank der von Gott bewirkten, weisen und zugleich menschenfreundlichen Beseitigung, setzte die Trennung der Sprachen der Frechheit der damaligen Erbauer ein Ende. Was Gott denen als böswilligen Menschen genommen hat, das gab er nun den Aposteln als tugendhaften Menschen.

Hi. Johannes Chrysostomos

Seit der Zeit, als der Erlöser geruhte unsere Natur anzunehmen, wird Er vom Heiligen Geist erfüllt, nicht etwa deshalb weil er niedriger stünde als der Heilige Geist, sondern weil das Fleisch im Bilde des Menschen die Herabkunft des Heiligen Geistes auf-

nehmen mußte, und um uns ein Vorbild zu geben: "so wie Mein Fleisch nicht von den Begierden gelenkt wird, sondern durch den Geist, so soll auch euer Handeln bestimmt sein"

Hi. Johannes Chrysostomos

Und beachte das Staunenswerte: das, was im Gesetz ist, wird von Christus ergänzt, was aber in der Lehre Christi ist, das ergänzt der Geist, nicht etwa weil der Vater unvollkommen wäre, sondern wie Christus erschien, um das zu bestätigen, was vom Vater ist, so erschien auch der Geist, um das zu bestätigen, was vom Sohn ist.

Hi. Johannes Chrysostomos

Diejenigen, die Jesus angenommen hatten, mußten auch den Geist erhalten, damit das Werk der Gotteserkenntnis in ihnen eine immer vollkommene Stufe erreiche.

Hi. Johannes Chrysostomos

Nach der Auferstehung hauchte Er die Jünger an und sagte: "Empfanget den Heiligen Geist" (Jo. 20, 22). Dieses Wort des Erlösers bezeichnet im Voraus das jetzige *Brausen*, und das Anhauchen - das jetzige *Dahinfahren* (einem Sturmwind gleich; vgl. Apg. 2,2)

Hi. Gregor Palamas

Die wunderbaren Taten des einziggeborenen Sohnes Gottes sind vollbracht. Von da an beginnen auch die Erscheinungen des Heiligen Geistes, die Seiner Person eignen, damit wir das große und anzubetende Mysterium der Heiligen Dreieinigkeit erkennen und erfassen.

Hi. Gregor Palamas

Vor kurzem sahen wir Christus, wie er sich mit dem Leibe von der Erde emporhebt, jetzt aber erfahren wir durch den Heiligen Geist, der von Ihm den Jüngern gesandt wurde, was der emporgestiegene Christus erreicht und zu welcher Würde Er unsere - von Ihm angenommene - Natur emporgeführt hat; er ist nämlich genau dorthin emporgestiegen, woher der Geist herabgekommen ist, der von Ihm gesandt wurde. Das heißt: der aufgefahrene Christus ist emporgestiegen zum Allerhöchsten Vater und erreichte den Väterlichen Schoß, von wo auch der Geist kommt. Das heißt: er ist auch der menschlichen Natur nach teilhaftig der Väterlichen Würde geworden, da Er Selbst den Geist vom Himmel sandte, der vom Vater ausgeht und gesandt wird. Aber wenn einer hört, daß der Heilige Geist vom Vater und vom Sohn gesandt wird, so soll er doch keinesfalls denken, daß Er an dieser Würde nicht teilnehme: Er wird ja nicht nur gesandt, sondern sendet auch Selbst und ist im Einvernehmen. Dies wird auch deutlich durch Den gezeigt,

Links: Die Heilige Ikone der Gottesmutter von Kursk 'von der Wurzel'. Hier eine Kopie des Originals durch den Ikonenmaler Archimandrit Kiprian. Die wundertätige Ikone trifft am 19. Mai in München ein und wird die Gemeinden der deutschen Diözese im Laufe von zwei Monaten besuchen. Siehe Seite 12

der durch den Propheten spricht: "Mit Meinen Händen habe Ich die Erde gegründet und den Himmel ausgespannt, und jetzt hat der Herr Mich und Seinen Geist gesandt" (Jes. 42,5). Und durch denselben Propheten sagt Christus wiederum an einer anderen Stelle: "Der Geist des Herrn ist auf Mir, deshalb salbte Er Mich, den Armen frohe Botschaft zu bringen nach Mir (Jes. 61,1). Das heißt, der Heilige Geist wird nicht nur gesandt, sondern sendet auch den vom Vater gesandten Sohn.

HI. Gregor Palamas

Zehn Tage zuvor erstieg unsere Natur den Königsthron, und jetzt stieg der Heilige Geist auf unsere Natur herab; der Herr hob unsere Erstlingsgabe empor und führte den Heiligen Geist hernieder. Keine zehn Tage sind vergangen, seit Christus aufgefahren ist, und schon sandte Er uns die Geistesgaben, die Friedensgaben hernieder. Damit niemand zweifle oder sich frage, ob Christus etwas getan habe nach der Himmelfahrt, ob er den Vater mit uns versöhnt habe, oder Ihn günstig stimmte, - um zu zeigen, daß Er Ihn tatsächlich mit unserer Natur versöhnt hat, sandte Er uns sogleich die Gaben der Versöhnung. Denn wenn Feinde zur Einheit finden und sich miteinander versöhnen, dann folgen der Versöhnung sogleich die Einladungen, die Gratulationen, die Geschenke. So sandten auch wir den Glauben und erhielten von dort die Geistesgaben; wir sandten den Gehorsam und erhielten die Rechtfertigung.

HI. Johannes Chrysostomos

Beachte, ich bitte dich, wie der Geist genau zu der Zeit kommt, da sie im Gebet versammelt sind, da sie Liebe zueinander haben.

HI. Johannes Chrysostomos

Hernieder kam der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit, der vorewiegend ausgeht vom Vater, die gnadenvolle Liebe, die uns umsonst gegeben wird.

HI. Ambrosius von Mailand

Durch jenen Sturmwind wurden die geistigen Kräfte der Boshaftigkeit und alle unreinen Dämonen aus der Luft ausgetrieben und zerstreut.

HI. Gregor Dialogos

Es heißt: "wie von einem daherfahrenden, gewaltigen Winde". Das zeigt, daß ihnen (den Aposteln) nichts in der Lage sein wird zu widerstehen, sondern daß sie alle ihre Feinde wie Staub zerstreuen werden.

HI. Johannes Chrysostomos

Entsprechend erschien der Geist in Gestalt des Feuers, denn Er treibt aus einem jeden Herzen, das Er erfüllt, die Gefühlskälte und entflammt es mit der Liebe zum Ewigen.

HI. Gregor Dialogos

Zuallererst staune ich über die göttliche Kraft des Heiligen Geistes. Ein und derselbe Geist erscheint in verschiedenen Bildern. Zuerst gleich einer

Taube, wie über dem Erlöser, der im Jordan getauft wurde; dann, dem Feuer gleich, wie er in Feuerzungen auf die Apostel herabkam; und manchmal in der Natur des Wassers, wie in dem Tau der auf das Lammfell des Gideon herabfiel, - ja auch im Evangelium wird der Heilige Geist Wasser genannt (Jo. 7,38). Doch alles das sind Dinge, die völlig verschieden, ja einander entgegengesetzt sind: das Feuer vereint sich nicht mit Wasser, die Taube schließt mit dem Feuer keine Freundschaft; weshalb schadet das eine dem anderen nicht im Heiligen Geist: das Wasser - dem Feuer, das Feuer - der Taube? Der Grund dafür ist kein anderer als der, daß der Heilige Geist der Geist der Liebe, der Geist des Friedens ist, die Liebe selbst, der Friede selbst. Wen aber wird die Liebe und der Friede nicht vereinen, nicht versöhnen, nicht sogar zusammenfließen lassen in allerengstes Vertrauen und Lieben?

HI. Dimitrij von Rostov

Weshalb erschien er im Bilde von Zungen? - Um zu zeigen, daß Er mit dem göttlichen Wort verwandt ist, denn dem Wort ist nichts so verwandt wie die Zunge; zugleich aber auch zur Gnadengabe des Lehrens, denn der Lehrer in Christus braucht eine begnadete Zunge. Weshalb erschien Er in feurigen Zungen? - Nicht nur wegen des einen Wesens des Geistes mit dem Vater und dem Sohn (denn unser Gott ist ein Feuer, das das Böse verzehrt), sondern auch wegen der Doppelwirkung der apostolischen Predigt, die beides zugleich bewirkt - die Wohltat und die Strafe.

HI. Gregor Palamas

Das Feuer, das die himmlische Weisheit schenkte, zerteilte sich in unzählige Zungen, beinhaltete unzählige Formen des Wortes, lehrte Fischer - die Weisheit, verwandelte einen Gerber in einen Redner. Besser: die Weisen (der Völker) können mit diesen Menschen nicht einmal verglichen werden. Die ersten waren ja nur die Lehrer irgendeines Volkes, die letzteren aber - die Apostel - wurden zu Lehrern der ganzen Welt.

HI. Johannes Chrysostomos

Wenn jemand einen von uns fragt: "Du hast den Heiligen Geist erhalten, warum kannst du denn nicht in allen Sprachen reden?" Dem muß man antworten: "Ich spreche ja in allen Sprachen, weil ich in der Kirche bin, in dem Leib Christi, der in allen Sprachen spricht". Und wahrhaftig, was wollte Gott damals anderes zeigen als das, daß die Kirche, die den Heiligen Geist hat, in allen Sprachen reden wird?

Sel. Augustin

An diesem Tag ist, geliebte Brüder, ist die Gnade des Heiligen Geistes herabgekommen. Von diesem Tag an da sie Anfang nahm und weiterwuchs, wird sie verherrlicht und gepriesen bis zum heutigen Tage.

HI. Proklus

Vater Justin

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: laß es jetzt so sein; denn also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. **3, 15**

Gott-Logos wurde Mensch, um als Mensch die gesamte göttliche Wahrheit zu erfüllen und so die Existenz des Menschen in der irdischen Welt zu rechtfertigen. Zu dieser göttlichen Wahrheit, die erfüllt werden mußte, gehört auch die Taufe des Gottmenschen. Diesen Grund führt er auch gegenüber dem Vorläufer an: *laß es jetzt so sein; denn also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen* - *πασαν δικαιοσυνην*. Nach der göttlichen Heilsordnung sollte die Taufe des Messias von Johannes die alttestamentliche Wahrheit abschließen und besiegeln, den Himmel aber öffnen und die himmlische Wahrheit auf die Erde bringen, indem sie dem Menschengeschlecht die Wahrheit der Wahrheiten eröffnete: die dreieinige Gottheit. Christus ist die Erfüllung des alttestamentlichen Gesetzes; in Ihm ist alles alttestamentliche Gute, die gesamte alttestamentliche Wahrheit verwirklicht. So hat die menschliche Natur durch Ihn und mit Seiner Hilfe das gesamte alttestamentliche Gesetz Gottes erfüllt. Daher führt er ein neues Gesetz ein, ein Neues Testament, einen neuen Bund Gottes mit dem Menschen: den des Evangeliums. Dies ist ein Bund und ein Testament der Liebe zwischen Gott und dem Menschen, zwischen dem Menschen und allen ewigen göttlichen Vollkommenheiten; der Wahrheit, der Gerechtigkeit, des Guten, der Weisheit, Güte, Ewigkeit. Mit all dem tritt das Menschengeschlecht durch den fleischgewordenen und menschengewordenen Gott-Logos in einen Bund, der sich in ein Testament verwandelt: das Neue Testament.

Also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Der Sinn dieser Worte, sagt der Heilige Chrysostomos ist dieser: die Taufe ist das letzte der Werke des Gesetzes; wir haben alles erfüllt, was vom Gesetz vorgeschrieben war, kein Gebot haben wir übertreten; und da uns nur noch die Taufe bleibt, müssen wir auch sie vollziehen, und so erfüllen wir *alle Gerechtigkeit*. Unter Gerechtigkeit versteht Christus hier die Erfüllung aller Gebote. Daraus ist zu ersehen, warum Er zur Taufe hinzutrat. Ich bin gekommen, sagt Er, um den Fluch abzuwerfen, der wegen der Übertretung des Gesetzes auf euch liegt; deshalb muß Ich zuerst Selbst das ganze Gesetz erfüllen und euch von der Verurteilung befreien und auf diese Weise das Gesetz außer Kraft setzen. Ich muß also das ganze Gesetz erfüllen, denn Ich muß den Fluch abwerfen, der gegen euch im Gesetz geschrieben steht. Deshalb habe Ich

auch den Leib angenommen und bin in die Welt gekommen.

Die Worte des Herrn an Johannes: *laß es jetzt so sein*, bedeuten nach der Auslegung des seligen Theophylakt: laß es jetzt geschehen; es wird die Zeit kommen, da wir den rechten Ruhm erhalten, wenn wir ihn auch jetzt nicht offenbaren. Unter der Gerechtigkeit versteht der Herr das Gesetz. Die menschliche Natur, sagt er, ist verflucht, denn sie konnte das Gesetz nicht erfüllen. Deshalb habe Ich auch die anderen Vorschriften des Gesetzes erfüllt. Ich muß nur noch getauft werden. Wenn Ich das erfülle, werde Ich die Natur von dem Fluch befreien.

Die Antwort des Vorläufers erklärt *Zigaben* folgendermaßen: laß jetzt sowohl Meine Sündlosigkeit, als auch Meine Gottheit beiseite. Jetzt ist dafür keine Zeit, sondern du mußt mich aus Gründen der Heilsordnung taufen. Denn wie Ich um der Menschen willen Mensch wurde, um als Mensch den Teufel zu vernichten, der sie vernichtete, ebenso nehme Ich auch so wie sie selbst die Taufe an, um im Wasser den Schmutz derer zu begraben, die aus Wasser und Geist neu geboren werden sollen. *Also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.*, d. h. alle Gebote, durch die Taufe, da der alte Adam ein einziges Gebot nicht erfüllte, erfülle Ich also, der neue Adam, an seiner Stelle alle Gebote und ergänze seinen Mangel. Und auch die Taufe des Johannes war eine Gebot Gottes. Denn Johannes selbst sagt: Der mich gesandt hat, damit ich mit Wasser taufe, Der sagte mir... (Jo. 1, 33).

Dann läßt er es Ihm zu. Und als Jesus getauft war, stieg Er alsbald aus dem Wasser heraus und siehe, die Himmel wurden ihm aufgetan und er sah den Geist Gottes wie eine Taube niedertreiben und auf ihn kommen. **3, 16**

Das ist die vollkommene himmlische Wahrheit: die Taufe und in ihr und durch sie die ganze Heilige Dreieinigkeit: Jesus - der Sohn Gottes, der Heilige Geist und Gott-Vater. Das Mysterium der Taufe liegt im Mysterium der Heiligen Dreieinigkeit. Die Heilige Dreieinigkeit ist es, die tauft und durch die der Mensch, die menschliche Natur getauft wird. Deshalb werden auch wir "im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes" getauft. Im Mysterium der Taufe liegt auch das Mysterium des Himmels; die Taufe hat den Schlüssel, mit dem der Himmel geöffnet wird. Denn nur über der getauften Seele wird der Himmel geöffnet und in sie steigt die gesamte himmlische Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe, Weisheit und Ewigkeit herab, und mit ihnen die Dreieinige Gottheit selbst. Auf Jesus als Menschen steigt der Heilige Geist herab, obwohl Er

nach der Gottheit immer mit Ihm wesenseins ist. Und zwar steigt Er in einer sichtbaren Form herab, obwohl Er als Geist ein unsichtbares Wesen ist, um dem Menschen als psycho-physischem Wesen den deutlichsten Beweis der Heiligen Dreieinigkeit zu gewähren.

Siehe, rät der *Hl. Johannes Chrysostomos*, welche Wunder geschehen! Da wird nicht das Paradies geöffnet, sondern der Himmel selbst! Weshalb wurden die Himmel geöffnet? Weil du wissen sollst, daß das gleiche auch bei deiner Taufe geschieht: da ruft dich Gott in die himmlische Heimat und überzeugt dich davon, daß du nichts Gemeinsames mehr mit der Erde hast. Du siehst das nicht, aber trotzdem, zweifle nicht daran. Den Sinnen zugängliche Erscheinungen wunderbarer und geistlicher Dinge und alle ähnlichen Zeichen geschehen nur am Anfang, und zwar für grobe Menschen und solche, die kein Verständnis für körperlose Wesen aufbringen und die nur das Sichtbare verwundert, und die deshalb den Sinnen zugängliche Erscheinungen brauchen. Aber auch das geschieht mit einem Ziel: daß mit Glauben angenommen wird, was einst am Beginn durch Wunder bestätigt wurde, wenn diese Wunder dann auch nicht mehr geschahen. So war auch beim Apostelkonzil das Getöse vom Himmel und das Wehen eines starken Windes, und es erschienen Feuerzungen, - nicht wegen der Apostel selbst, sondern um der Juden willen, die sich damals bei ihnen befanden. Indessen nehmen auch wir das an, was einstmals durch Wunder bestätigt wurde, wenn auch diese sichtbaren Wunder nicht mehr geschehen. So erschien auch bei der Taufe Christi die Taube dafür, um den Anwesenden und Johannes den Täufer wie mit dem Finger auf den Gottessohn zu zeigen; und weiterhin dafür, daß auch du weißt, daß auch bei deiner Taufe der Heilige Geist auf dich herabkommt. Doch wir brauchen schon keine sichtbaren Zeichen mehr, denn uns genügt statt der Zeichen unser Glaube; die Zeichen werden nicht für die Gläubigen, sondern für die Ungläubigen gegeben. Und weshalb erschien der Heilige Geist als Taube? Weil die Taube ein sanftes und reines Geschöpf ist. Und weil der Heilige Geist der Geist der Sanftmut ist; deshalb erschien Er in dieser Gestalt.

Der Geist kommt auf Jesus herab, sagt der *selige Theophylakt*, um zu bezeugen, daß Derjenige, Der getauft wird, größer ist, als der, der tauft. Denn die Juden verehrten Johannes mehr als Christus. Alle sahen, daß der Geist auf Jesus herabkam, damit sie nicht dächten, daß die Stimme: *dies ist Mein geliebter Sohn* - um des Johannes willen war, sondern damit alle angesichts des Geistes glaubten, daß sich diese Stimme auf Jesus bezieht. Der Geist erschien als Taube wegen der Güte und Sanftmut der Taube und deshalb, weil die Taube der reinste Vogel ist, sich nicht im Schmutz aufhält, - so auch der Heilige Geist.

Und siehe, eine Stimme kommt aus den Himmeln, welche spricht: dieser ist Mein geliebter Sohn, an Welchem Ich Wohlgefallen gefunden habe. **3,17**

Bei der Taufe Christi wird das gesamte Mysterium des Christentums offenbart: die Heilige Dreieinigkeit. Darin ist Anfang und Ende des Christentums beschlossen, und alles, was zwischen diesem Anfang und diesem Ende liegt. Damals geschah die vollständige und vollkommene Gotteserscheinung (Theophanie): Gott der Vater erschien als Stimme vom Himmel, der Heilige Geist als Taube, Gott der Sohn als Gottmensch Jesus. Dies wird im Tropar der Theophanie in erleuchteter Weise ausgedrückt. Nicht nur alle Mysterien des Christentums, sondern auch alle Seine unsterblichen Kräfte sind in der Heiligen Dreieinigkeit. Nach den Worten der Heiligen Väter geschieht im Christentum alles vom Vater durch den Sohn im Heiligen Geist. Darin liegt auch das Geheimnisvolle, das Heilige, und die Kraft des ersten christlichen Mysteriums: der Taufe. Darin liegt auch das Geheimnisvolle, das Heilige, und die Kraft auch aller übrigen heiligen christlichen Mysterien.

Die Wahrheit, die unser Herr Jesus Christus durch Sein erstes öffentliches Werk, die Taufe, der Welt eröffnete ist die Heilige Dreieinigkeit. Von hier beginnt Seine gottmenschliche Tätigkeit und Sein öffentliches heilbringendes Wirken. Dies ist nicht nur der Beginn und die Quelle sondern vollkommener Beginn und vollkommenen Quelle alles Neutestamentlichen. Jesus Christus ist der Sohn Gottes, die zweite Person der Heiligen Dreieinigkeit, - von hier und hiermit beginnt das Christentum. Darin ist das gesamte Geheimnis der Persönlichkeit Christi beschlossen. Erst seit Seiner Taufe wissen wir wer und was Er ist. Er ist: Gott-Logos, Der Fleisch annahm, Mensch wurde, um die menschliche Natur und den Menschen mit all dem zu erfüllen, was göttlich ist: der göttlichen Wahrheit, der göttlichen Gerechtigkeit, der göttlichen Liebe, dem göttlichen Licht, dem göttlichen Leben; in einem Wort: mit Gott, der Heiligen Dreieinigkeit. Daher ist es die Berufung des Menschen, sich zu vergöttlichen, sich zu verdreieinigen. Dazu dient das erste Sakrament: die Taufe und alle heiligen Sakramente nachher. Und weiter: alle heiligen Gebote des Evangeliums, und alles was das Neue Testament von Anfang bis Ende ausmacht. Der neutestamentliche Mensch ist daher neutestamentlich, daß er ganz durch die Heilige Dreieinigkeit lebt: vom Vater durch den Sohn im Heiligen Geist. Auf einen solchen Menschen beziehen sich auch jene wunderbaren Worte eines erhabenen Kirchenliedes: "Durch den Heiligen Geist wird jede Seele belebt und durch die Reinheit erhoben, wird sie in heilig geheimnisvoller Weise durchleuchtet von der dreifaltigen Einheit."

Als Christus die Taufe des Johannes annahm, sagt der *Heilige Chrysostomos*, eröffnete Er die Tore auch für die Taufe der neutestamentlichen Kirche. Nur unsere Taufe besitzt die Gnade des Hl. Geistes, die Taufe des Johannes besaß diese Gabe nicht. Daher geschah nicht ähnliches bei der Taufe der übrigen Menschen, sondern es geschah nur mit Dem, Der diese Gabe den anderen geben sollte. Da öffneten sich auch die Himmel, und der Heilige Geist kam herab. So führt uns Christus von der alten Lebensweise zur neuen, indem Er die Himmelstore öffnet und von dort den Heiligen Geist sendet, Der uns zur himmlischen Heimat ruft. Und nicht nur ruft, sondern auch mit der höchsten Würde bekleidet, Er macht uns nicht zu Engeln und Erzengelein, sondern zu geliebten Söhnen Gottes.

Durch Seinen Ungehorsam, sagt *Zigaben*, verschloß uns Adam einst das Paradies. Der Gehorsam des neuen Adam aber öffnete uns die Himmel und schenkte uns damit größere Güter, als wir verloren hatten. Die Himmel werden also geöffnet und zeigen, daß aus ihnen sowohl die Taube als auch die Stimme hergeht. Die Stimme kam vom Himmel, damit die Anwesenden erkannten, Wer da getauft wird; die Taube aber, um zu zeigen, daß sich die Stimme auf Ihn bezieht und nicht auf Johannes. Also: der Vater zeugt von oben für den Sohn, und der Heilige Geist kommt auf Ihn herab, gleichsam mit dem Finger zeigend, daß Er Derjenige ist, Den der Vater bezeugt.

Die Taufe Christi ist ein Ereignis außergewöhnlicher kosmischer Wichtigkeit und Bedeutung: die Dreieinige Gottheit eröffnet und vermittelt uns das Geheimnis des Gottmenschen Jesus. Bedeutsam sind die Worte des Vaters vom Himmel: *dieser ist Mein geliebter Sohn, an Welchem Ich Wohlgefallen gefunden habe*. Sie bedeuten: mit Seinem ganzen Wesen ist unser Herr Jesus Christus die vollkommenen Verkörperung und Verwirklichung des Willens Gottes und daher auch der Liebe Gottes. Sowohl vor der Fleischwerdung als auch nach ihr ist Er ganz in allem und mit allem *"zum Wohlgefallen"* Seines himmlischen Vaters. Deshalb auch ruht auf Ihm die außergewöhnliche und ewige Liebe des göttlichen Vaters. Niemand hat das Recht, auf diese Liebe eifersüchtig zu sein. Gibt es etwa in allen menschlichen Welten ein Wesen, das größere Liebe als unser Herr Jesus Christus verdiente? Die Stimme des Vaters vom Himmel bezeugt, daß es ein solches Wesen nicht nur in allen menschlichen sondern ebenso in allen göttlichen Welten nicht gibt. Gott der Vater teilte uns in Christus und durch Christus "das Geheimnis Seines Willens" mit (Eph. 1, 9). Und das Geheimnis Seines Willens liegt hierin: durch Christus die Menschen von der Sünde, vom Tod und vom Teufel zu retten, und in Christus alles zusammen zu bringen, was in den Himmeln und auf der Erde ist (Eph. 1, 10).

Verborgenes Leben in Christus

Leben und Lehre des Hl. Gregor Sinaitis

Möge sich die Erinnerung an Jesus mit deinem Atem vereinigen; dann wirst du den Nutzen des Schweigens verstehen gemäß dem Worte des Apostels "Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir" (Gal. 2,20), du wirst göttliches Leben einatmen, denn "der Geist weht, wo er will" (Jo. 3,8) und "der Geist eures Vaters wird in euch sein" (Mt. 10,20). Gemäßigtes Atmen beim Jesusgebet, seelische und körperliche Anspannung, ein voll Kummer im Herzen gesammeltes Gemüt, Abwehr schlechter Gedanken - das ist der Kampf des Hesychasten. Wenn dich schwere Leidenschaften wie Unzucht oder Faulheit angreifen, so stehe auf und flehe Gott um Hilfe gegen den Teufel an. Nötige deinen Geist, den ganzen Tag im geistigen Gebet des Herzens zu verharren, denn hierbei handelt es sich um ein Tun des Herzens, das keiner Gefahr der Ausraubung unterliegt. So wie man körperlich arbeitet, so muß man sich auch geistig abmühen, denn das geistige Tun im Herzen ist die Quelle aller Tugenden: des Schweigens, des unablässigen Gebets und der Kontemplation.

(Fortsetzung, Anhang s. Bote 5/89 und 2/90)

Das Gebet sättigt den Geist durch die Wahrheit der göttlichen Speise mit Gnade. Der Geist ermüdet beim Herzensgebet, daher wird es mit Psalmodie abgewechselt. Die Väter rieten den einen, sich viel mit Psalmenbeten zu befassen, den anderen dagegen wenig, während der hl. Seraphim von Sarov und die Väter von Optina die ganzen Runde der kirchlichen Gottesdienste einhielten.

Der hl. Barsanophios der Große weist darauf hin, daß die Stundenlesungen, der Psalmengesang und das ganze gottesdienstliche Ritual eine kirchliche Überlieferung für alle darstellt, daß sich die Skitbewohner jedoch mit Handarbeit beschäftigen und dabei ständig beten. Die Hesychasten vernehmen den ganzen Tag im Geiste das Jesusgebet des Herzens. Je nach der Verfassung des Schweigers stellt sich die Psalmodie ein, denn das Fehlen von Herzenswärme beim Jesusgebet slumplt die Aufmerksamkeit ab und ermüdet Geist und Seele. Manche Schweiger, die das beschauliche Leben nicht verstehen, lesen und singen viel, aber üben nur wenig das Jesusgebet. Andere reich gesegnete Hesychasten benötigen kein langes Psalmenbeten.

und die dritten schließlich, die vollkommenen Hesychasten, lassen die Psalmodie ganz aus. Sie verharrten in ständigem Jesusgebet und in der Kontemplation. Ihr Geist haftet an Gott, und aus ihrem Bewußtsein verschwinden alle Gedanken. Sie empfinden Gottesfurcht, was ihre Leidenschaften vernichtet, sie fühlen seelische Freude, eine Erregung des Geistes, sowie Licht und Tränen der Rührung und Verwunderung - das Streben der seelischen Kräfte zu Gott, der im Lichte weilt. Die Seele erhebt sich über die Gefühle und betrachtet die Dreieinigkeit, das Leben der Engelswelt, die Struktur der sichtbaren Welt, die Fleischwerdung Gottes, die allgemeine Auferstehung der Toten, die zweite Wiederkehr Christi, die ewige Pein und das Himmelreich. Der gereinigte Geist erblickt das wahre Wesen der Dinge, da ihm von Gott Weisheit geschenkt wird oder das Schauen der Wahrheit und das Gefühl der Gnade (manche sagen, es öffnet sich der sechste Sinn, der die fünf ersetzt). Die echte, gnadengeschenkte Weisheit ist nur den Heiligen eigen; sie ist unteilbar und einheitlich und fähig, die Natur der göttlichen und menschlichen Dinge in der Welt zu betrachten, denn diese Weisheit kommt von der Weisheit Christi. Und der Hesychast erblickt in der göttlichen Weisheit die ganze Schöpfung und sich selber im Licht, denn seine Seele erlebte die geistige Auferstehung. Die Gnade erleuchtet den Geist, und die Seele nimmt Licht und paradiesische Unschuld wahr und schaut die Geheimnisse des zukünftigen Äons. Das Paradies wird auch gefühlsmäßig (durch Gnade) erschaut, es reicht bis zum dritten Himmel hinauf, wo es Blumen und reife Früchte gibt, die nicht verfaulen oder übel riechen, und wo vom Paradiesesfluß Ozean vier Quellen ausgehen und das gnadenvolle Eden oder Königreich Gottes ist, wo sozusagen zwei Zelte stehen. In das eine gehen alle durch die Gnade Geheiligten ein, und in das andere diejenigen, die im Licht der Trinität leuchten. Die vielen Bewohner des einen Königreiches unterscheiden sich in der Beschauung und in der Kraft der Vergöttlichung und wie Sonne, Mond und Sterne durch verschiedene Helligkeit. Durch die Erlösung im Heiligen Geist vereinigen sie sich mit Christus, der Sonne der Wahrheit, sie sättigen sich an Ihm und gelangen zur Erkenntnis des Guten und der göttlichen Liebe.

Der Kontemplative, der göttliche Philosoph erläutert den Menschen das Wesen aller Dinge, ihren Unterschied und ihre Ähnlichkeit sowie ihre Natur. Er teilt sein Wissen mit, er führt vom Unsichtbaren zum Sichtbaren und von der Sinneswahrnehmung zum Geistigen, er weist den Weg in die unsichtbare göttliche Stätte. Gott selbst bereichert seine aktive und kontemplative Vernunft durch das Verständnis der ethischen, natürlichen und der göttlichen Philosophie in der Welt der Stofflichkeit und der reinen Dogmen, und dann bereichert das Wort Gottes durch ihn die Seelen anderer mit Glaube, Liebe, Gnade der Weisheit, Licht und Leben in Christus.

In solch einem göttlichen Leben beschützt nur tiefe Demut vor dämonischer Verführung, denn wo Hochmut und Stolz herrschen, dort ist Sinneslust, Entfachung des Lasters, unsäglicher Genuß und körperliche Erhitzung. Wer mit Weinen und Demut betet, den beschützt Gott vor dämonischer Verblendung und belohnt ihn mit freudiger Herzenswärme und seelischem Frieden.

Wir sind Söhne des Lichts, Kinder Christi und wir müssen dem Vater gleich sein. Bei der Schöpfung flößte Gott den Lebensatem in die Seele ein. Das Wirken des Geistes offenbart sich durch die Erfüllung der Gebote und die ununterbrochene Anrufung Christi - die Erinnerung an Gott. Der Beginn des Guten ist der Glaube an Christi und die guten Absichten und Wünsche. Und die Seele weiß, daß ein tugendsames Leben das Königreich Gottes ist, denn die göttliche Schönheit wird im lichtschaudenden Geist sichtbar, der ganze Mensch verklärt sich von der psychischen zur spirituellen Ebene, und der Körper reinigt sich von Samenflüssigkeit und Schwerfälligkeit. Der Geist erhält durch das Gebet Hilfe und Kraft gegen Leidenschaften und Sünden. Das Gebet wird gleich einem Freudenfeuer, voller Licht und es offenbart Liebe.

Der Seele steht ein großer geistiger Kampf bevor, um zur Gottesgemeinschaft zu gelangen, denn die Sünde entfernte den Gedanken und die Erinnerung von Gott. Jeder in Christus Getaufte muß alle Altersstufen Christi erreichen, (da Er ihre Kraft schon voraus empfangen hatte) und durch die Gebote kann er sie finden und sie sich aneignen.

Das "Tun des Gebets" fließt aus dem lebendigen Gefühl der Liebe zu dem Lebendigen Gott.

"Angemessen dem Leben ist die Wahrnehmung der Wahrheit", sagte der große Lehrmeister des geistigen Mönchtums, der hl. Isaak der Syrer. Im Maße der inneren Reinigung eröffnet sich das Evangelium. Das Herz reinigt sich durch die innere Anstrengung der Reue. "Kehret um und glaubet an das Evangelium". Das erste Gebot des Neues Testaments heißt Umkehr.

Im Mönchtum ist eine Gnade erhalten, die auch die ganze äußere Welt erleuchtet. Ein Geheimnis, das vor dem irdischen Zeitalter und den Geschlechtern verborgen ist, enthüllte sich seinen Heiligen, die auf dem Wege des Mönchtums wandelten, und dieses "Geheimnis" lautet "Christus in uns" gemäß dem absoluten Wort. Die äußere christliche Welt störte diese Geheimnisse jedoch nicht, bekanntlich wußte sie nichts von ihnen. Unbekannt war ihr auch eine andere Existenz - die ewige, unsterbliche, engelhaft; unbekannt war ihr auch die Auferstehung, die schon hier vor der allgemeinen Auferstehung stattfindet, nach einem Ausdruck des hl. Simeon des Neuen Theologen.

Die erleuchtende Gnade Christi ging nur durch das Mönchtum auf die äußere Welt über. Die heiligen Asketen erscheinen als Träger dieser aktiven

Gnade... Darin liegt das Geheimnis der Kirche Christi.

Und die erste begnadete Wirkerin in der neuen Menschheit, die durch ihr geistiges Tun das verborgene Geheimnis des neuen Seins entriß, war die hochgepriesene Jungfrau und die Ahnherrin einer zweiten neuen Menschheit. Sie ist die Ahnherrin des Mönchsstandes, die Himmlische Äbtissin des irdischen Mönchtums. Sie bahnte als erste den Weg zu den Geheimnissen des Königreichs Gottes und zu der notwendigen Aneignung dieser Geheimnisse. Mit ihr nahm eine neue Menschheit ihren Anfang: eine engelhafte, göttliche, himmlische - ein neues mönchisches Streben nach einem neuen Zeitalter, einem neuen Leben, nach der Auferstehung, der Unsterblichkeit.

Der neue Adam ist der Gottmensch. Der Herr, unser Heiland, war der Ahnherr eines neuen, anderen Menschen, und der Mönchsstand wurde dazu berufen, ein lebendiger Träger dieser Gottmenschheit zu werden. Die Aufmerksamkeit und das unaufhörliche Gebet ist jene innere gedankliche Arbeit, die den geistigen Kampf ausmacht. Das ist auch das verborgene Geheimnis der Väter und es ist nicht leicht in Worte zu fassen. Paisij Veličkovski sagt, daß die gottragenden Väter der alten Zeiten ständig dieses göttliche Wirken des heiligen geistigen Gebetes in sich erfuhren.

Noch im Paradies wurde dem erstgeschaffenen Menschen von Gott selbst das geistige Gebet geschenkt. Aber einen unvergleichlich größeren Ruhm erlangte es, als die Allheilige Jungfrau und Gottesgebärerin, die ehrwürdiger ist als die Cherubim und unvergleichlich herrlicher als die Seraphim durch das geistige Gebet im Allerheiligsten verharrend zur äußersten Höhe der Gottesschau aufstieg, wodurch sie würdig wurde, die universale Wohnstätte des von aller Schöpfung nicht zu fassenden und des auf wunderbare Weise in sie eingegangenen Göttlichen Logos zu werden. Und wer wagt es, gebührend das göttliche geistige Gebet rühmen, wenn die Wirkerin desselben, die Gottesmutter selber, vom Heiligen Geist belehrt wurde?

Der geistige Kampf ist ein verborgener Pfad zu einem engelgleichen Leben auf Erden. Das geistige Tun ist das cherubische Tragen des göttlichen Logos in der Seele. Im geistigen Kampf liegt das Wesen des Mönchtums, und im Mönchtum das Wesen des Christentums. Ohne geistiges Wirken gibt es kein Mönchtum und ohne Mönchtum gibt es kein Christentum. Im geistigen Tun sind die Geheimnisse des Königreichs Gottes verborgen, die sich durch den göttlichen Geist nach und nach nur denjenigen offenbaren, die sich auf den praktischen Pfad der Aneignung der Metanoia (Umkehr) begeben haben. Das immerwährende reuevolle Gebet, das in der Zerknirschung des Herzens Gott dargebrachte "Erbarme dich" benebelt das Gemüt nicht und stürzt einen nicht in dämonische Verführung.

Denn nur durch Reue öffnen sich die Tore des Königreichs Gottes.

Vor dem Lebensende gilt es, sich von Gott, dem Herrn, Gnade zu erflehen. Im Prozess des inneren Tuns verkürzt sich dieses Gebet endlich zum schweigenden Seufzer der Seele "Erbarme dich!" Das geistige Tun ist seinem Wesen nach ein innerliches, verborgenes Wirken. Eigentlich ist es selbst die Reinheit des Herzens. Das heißt: das Wesen der Enthaltbarkeit besteht im unaufhörlichen Gebet und in der inneren Überwachung der Gedanken.

Der hl. Makarios der Große beschreibt in starken Worten den seelischen Tod des Menschen. Er sagt: "Deshalb starb der Mensch im Ungehorsam eines schrecklichen Todes, er lud Fluch auf Fluch auf sich: 'Dornen und Kletten wird dir die Erde hervorbringen', und so geschah es, daß auf der Erde seines Herzens Dornen und Kletten wuchsen. Die Feinde nahmen ihm durch Betrug seinen Ruhm weg und kleideten ihn in Schmach. Sie töteten seine Seele, sie zerstreuten und entzweiten seine Gedanken, sie zogen seinen Geist aus der Höhe herab, und der Mensch (Israel) wurde ein Knecht des echten Pharaos, welcher Aufseher und Wächter, nämlich die bösen Geister, über ihn stellte." Diese wiederum zerren den Menschen von der himmlischen Denkart weg und führen ihn zu bösen Taten, - weil die Seele, die aus ihrer Höhe herabfiel, das menschenfeindliche Königreich und die grausamen Fürsten antraf, welche die Menschen zwingen, in den sündigen Bauten des Lasters zu errichten. Unterdessen wird das, was wir in der heiligen Taufe in Christus Jesus empfangen haben, nicht vernichtet, sondern wird nur wie ein Schatz in der Erde vergraben.

Erstens wird diese Gabe durch die mühselige Erfüllung der Gebote sichtbar, insofern als sie ihre Helligkeit und ihren Glanz offenbar werden läßt; zweitens tritt sie durch die unablässige Anrufung des Herrn Jesus oder, was dasselbe ist, durch die ständige Erinnerung an Gott zutage.

Die Apostel kannten schon teilweise die Kraft des Namens Jesu. Sie heilten unheilbare Krankheiten durch ihn, sie machten sich die Dämonen untertan, schlugen sie in die Flucht, verjagten und banden sie. "Bisher habt ihr noch nichts in Meinem Namen erbeten, bittet und ihr werdet empfangen, damit eure Freude vollkommen sei" (Jo. 16,24).

Der verborgene Sinn der Enthaltbarkeit oder des geistigen Kampfes ist so erhaben, daß er dem Gehör und der Vernunft der Gelehrten der äußerlichen Buchtheologie vollkommen unzugänglich ist. "Die Seele sieht die Wahrheit Gottes je nach ihrer Lebensweise", sagte der hl. Isaak der Syrer. "Wahrlich, wahrlich Ich sage dir, - spricht der Herr - wenn jemand nicht von oben geboren wird, kann er das Königreich Gottes nicht sehen". "Der aus dem Fleisch Geborene ist Fleisch, und der aus dem Geist Geborene ist Geist". (Jo. 3,3-6).

Dieses Geheimnis ist die Wiedergeburt der Seele aus dem göttlichen Geist. Durch die wunderbare, unfaßbare Wirkung der göttlichen Gnade verwandelt sich der tote Mensch in einen lebenden; aus einem für alles Spirituelle gefühlslosen Stein wird eine wohlriechende himmlische Blume engelgleichen Lebens. Solche "Blumen" auf Erden, die durch den Heiligen Geist aus Steinen erstanden sind und das Weltall mit ihrem Duft erquickten und immer noch erquickten, sind die Chöre der Heiligen: Maria Magdalena, die Heilige Maria von Ägypten, die heilige Pelagia, der heilige Sergius von Radonež, der heilige Seraphim von Sarov... "deren Zahl kein Ende hat". Denn das immerwährende Gebet ist der Ausdruck der ununterbrochenen lebendigen Liebe zum Schöpfer. In diese lebendige Liebe zum lebendigen Gott, in diese himmlische Blume des Geistes verwandelt sich die Seele dann, wenn die Geburt aus dem Geiste erfolgt. Und ohne die unter viel Tränen erfolgende Lossagung vom Satan und seiner Werke kann die Geburt aus dem Geist Gottes nicht in uns erfolgen. Die lebendige, von oben geborene Seele ist ihrem Geist, ihren Gedanken gegenüber ganz aufmerksam und läßt sich nicht vom Wirbel schädlicher Phantasien wegtragen. Allen, die in unserer Zeit dem Heil zustreben, wurde Bischof Ignatij (Brjancaninov) vom Göttlichen Geist selber als Lehrer geschenkt, und einen besseren Führer auf dem Pfad des geistigen Kampfes kann man in den Werken der heiligen Väter kaum ausfindig machen.

Die gedankliche und körperlose Seele ist eine vernunftbegabte und wunderbare Schöpfung Gottes, die von Leidenschaften verdunkelt ist und sich zuvor niemals gesehen hatte, sieht sich nun mit inneren Augen: ihre finsternen, übelriechenden Gedanken-Kleiderfetzen, - ihre Träumereien und Phantasieprodukte - in welche sie sich gekleidet hat, als sie in Gemeinschaft mit den Dämonen lebte; und die Handlung des Gebetes verwandelt sich ganz in Tränen und Wehklagen. Denn nur auf dem Weg der Reue kehrt sich die sündige Seele Gott zu. Einen anderen Weg zu Gott gibt es nicht. Und die wahre Umkehr besteht nach der gesegneten Einsicht der heiligen Kirchenväter aus drei geistigen Tugenden, aus drei Aktivitäten: 1. der Reinigung des Geistes; 2. dem Erdulden von Leiden; 3. dem unaufhörlichen Gebet (hl. Mark der Asket).

Der wahre Pfad zur Demut - das naheliegendste und beste Mittel, um Demut zu erwerben - ist auf sich selber zu blicken und sich vor dem Nächsten zu demütigen. Denn Demütigung vor dem Nächsten und vor den Umständen ist Demut vor Gott, und sie dient als verborgene Grundlage für die Reue, als Grundlage des geistigen Gebetes.

Die Umkehr ist das lebendige Geheimnis der Erneuerung des ganzen Menschen, der Änderung seines ganzen Lebens. Die Reue ist ein zweites tränenvolles Taufbecken, das die sündige Seele für

das spirituelle, das geistige, das göttliche Leben auferweckt. "Aber fern vom christlichen Leben, fern auch von Gott ist der Totgeborene, d.h. der Heide. Und die Feinde Jesu Christi sind Heiden, selbst wenn sie sich Christen nennen, denn sie beschimpfen durch ihr Leben den Sohn Gottes und "kreuzigen ihn in sich", nach dem Wort des Apostels (Hebr. 6,6).

Tätigkeiten: Im Erdulden von Trübsal und im inneren Kampf mit den Gedanken, Phantasien und Begierden benötigt die Seele die gnädige Hilfe von oben, die Göttliche Kraft. Und diese Kraft erwirbt sie im Gebet, denn das Gebet ist die Quelle der Gnadenkraft. Durch das Gebet der Umkehr zieht die Seele die lebendige, aktive Hilfe von oben herab.

Auf diese Weise liegt die ganze irdische Tätigkeit der Seele in der erlösenden geistigen Funktion der Umkehr. Wer den Weg des Gebetes ohne Reue geht, der befindet sich auf dem Weg des Hochmuts. Wer im Gebet spirituelle Zustände erwartet, der befindet sich in der Verblendung. So stellt die Reinigung des Geistes von schlechten Gedanken, das geduldige Ausharren in Leid und Trübsal und das unaufhörliche Gebet die ihrer Verfassung entsprechende geistige Tätigkeit der reuigen Seele auf Erden dar - und das wird Buße genannt. Nur durch diese Tätigkeit kann die Seele gerettet werden, so daß sie noch hier in das verborgene, das neue, engelgleiche, das geistige Leben der göttlichen Unsterblichkeit, das uns von unserem Herrn Jesus Christus geschenkt wurde, eingehen kann: nur durch diese Tätigkeit findet sie das Geheimnis des Königreiches Gottes, das in uns ist.

Die äußere unaufhörliche Anrufung des Göttlichen Namens des Herrn Jesu Christi führt zum inneren Gebet. Durch diese äußere Tätigkeit erwirbt man die innere, erwirbt man den Geist des Gebetes. Der Prophet sagt so: "Ich öffnete meine Lippen und zog den Geist an" (Ps. 118, 131). Solcherart ist das Gesetz für den Menschen: namentlich und von außen - mit den Lippen zieht man das Innere an. Vom Körperlichen muß man zum Geistigen schreiten, vom Äußeren zum Inneren, von der Tat zur Betrachtung, mit den körperlichen Lippen das Körperlose gewinnen. Einen anderen Weg gibt es nicht. Wenn jemand es wagen sollte, sich unmittelbar auf eine hohe Stufe zu erheben, ohne sich vorher auf den ersten Stufen des körperlichen Aufstiegs abgemüht zu haben, würde er, abgesehen davon, daß er nirgends hingelangen würde, nur auf der Stelle treten. Er wird nichts gewinnen, sondern er kann sich sogar wegen seines stolzen Ansinnens auf ein erhabenes, ihm nicht eigenes Leben dem Fall aussetzen, und kann daher durch eine demütigende Zulassung Gottes unter die Ferse der Dämonen geraten, die derartige Seelen mit besonderer Schadenfreude in den schrecklichen Schlamm der Gefühlsleidenschaften ziehen.

Um das unaufhörliche, innere Gebet zu erwerben, muß man sich mit Demut und Geduld im körperlichen, mündlichen Gebet und im Gefühl der Reue üben und darf nicht versuchen, zur Erlangung des Herzensgebetes gewaltsam mit dem Verstand ins Herz einzudringen. Das Herz öffnet sich für das wahre Gebet nicht durch die Atmung und nicht durch künstliche Verfahren, wie einige irrige Beter meinten, das Herz öffnet sich durch den Finger Gottes dann, wenn es Gott, dem Herrn wohlgefällt und wenn es von Leidenschaften gereinigt ist.

Und doch ist der Mensch, dieses mit der Gabe des Wortes gesegnete geistige Geschöpf, mit einem geistigen Wortorgan ausgestattet, um Gott, das Wort, auf dem mündlichen Organ der Lippen zu tragen. Nur möge dieses Geschöpf sich bis zu seinem Abgang von dieser Erde nicht langweilen, Tag und Nacht zum Herrn Jesus Christus, dem Sohn Gottes zu rufen.

Auf dieser Stufe kann das Jesusgebet als mühsam, aktiv, mündlich und körperlich bezeichnet werden, da es von körperlichen Organen, nämlich von Lippen und Zunge erzeugt wird. Man muß sagen, daß es am Anfang in der Mehrzahl der Fälle außerordentlich mühsam sein wird. Nicht nur einmal, sondern oftmals wird der Mensch in Hoffnungslosigkeit darüber geraten, daß er keine Kraft hat, dieses rettende innere Tun zu erlangen. Dabei kann sich das Herz verhärten und die ganze Seele wird von Gefühlslosigkeit ergriffen, die Begierde steigt auf und mit ungewöhnlicher Kraft schließt sich sogar der spirituelle Bereich des Lebens wie eine steinerne Wand.

"Das Licht der Gebetsgnade, das von der Göttlichkeit Jesu Christi ausgeht und in die Dunkelheit der Seele eindringt, erschreckt und verjagt die böse

Kraft, die bisher unbesorgt dort gewohnt hat. Und diese böse Kraft, die durch den Namen Gottes in Unruhe versetzt wurde, bringt alle Leidenschaften, die bisher in Ruhe verharrten, in Bewegung". Die eigene Anstrengung, die Dauer und besonders die Göttliche Einwirkung bezwingen die sündigen Eigenschaften und Neigungen unserer gefallenen Natur, und mit der Zeit leuchtet dieses Gebet wie die Sonne mit all ihrer Kraft. Durch diese Tätigkeit offenbaren wir vor dem Antlitz des Herrn die geistige Ausrichtung unseres Willens, der zu Ihm strebt.

Mächtig ist der Herr, um uns reine Liebe und Hingabe zu Ihm zu geben, mächtig ist Er, um die Dunkelheit der Sünde zu verjagen und unser Herz durch das Licht seines Antlitzes zu erleuchten und uns das innere, das Herzensgebet zu schenken. Denn nach der Lehre des hl. Makarios von Ägypten verlangt Gott von uns nur den guten Willen, es obliegt jedoch der göttlichen Kraft, ihn zur Ausführung zu bringen. Dazu reicht unsere eigene Kraft nicht aus. Und zur rechten, Gott bekannten Zeit stellt sich bei demjenigen, der mit dem körperlichen Tun beginnt, auch das innere Tun ein: wer demütig, mit mündlichem Gebet anklopft, dem öffnet sich auch die Tür zum kontemplativen, spirituellen Gebet des Herzens. Es ziemt sich, den Namen Gottes bei allen Beschäftigungen, an jedem Ort, unter allen Umständen, zu jeder Zeit und sogar im Schlaf anzurufen.

Wer das körperliche Tun ausführt, der kann auch kein seelisches erwarten, weil das letztere so wie die Ähre aus dem Weizenkorn aus dem ersten geboren wird. Und das Herz öffnet sich für das Gebet durch den Finger Gottes und nicht durch mechanische Mittel, es öffnet sich, nachdem es durch langdauernde Bemühung im mündlichen Gebet von Leidenschaften gereinigt wurde.

Geschichte der Mutter-Gottes-Ikone von Kursk mit dem Beinamen "von der Wurzel"

(München 1950)

Im 13. Jahrhundert erlitt das Gebiet von Kursk, wie beinahe das gesamte damalige Rußland eine schreckliche Verwüstung durch den Einfall der Tataren. Die Stadt Kursk wurde vollständig zerstört und verwandelte sich in eine unwirtliche, von einem Urwald überwucherte und von wilden Tieren bewohnte Einöde. Die Einwohner der etwa 90 Werst von Kursk entfernten Stadt Ryl'sk, die durch einen glücklichen Zufall von dem Pogrom der Tataren verschont geblieben war, pflegten dort auf Jagd zu gehen. Und so geschah es, daß am 8. September 1295, dem Festtag der Geburt der Allerheiligsten Gottesgebärerin, eine kleine Schar von Jägern aus

Ryl'sk am 27 Werst von Kursk entfernten Fluß Tuschora auf Jagd ging. Während einer dieser Jäger, ein ehrwürdiger und frommer Mann, im Wald nach Jagdbeute Ausschau hielt, stieß er auf eine Ikone von nicht sehr großen Ausmaßen, die umgekehrt auf einer Baumwurzel lag. Kaum hatte er die Ikone aufgehoben, um sie anzuschauen, als aus der Stelle, auf der sie lag, eine kräftiger, üppiger Quell klaren Wassers hervorsprudelte. Die Ikone gehörte zu dem Typus der Gottesmutterikonen "Znameniye" (Wunderzeichen). Dem Jäger, der sie gefunden hatte, war klar, daß es sich hier nicht um eine gewöhnliche Ikone handelte. Er rief seine Begleiter, und mit vereinten Kräften fällten sie sogleich Holz für eine kleine Kapelle, in welcher sie die so gefun-

dene Ikone aufstellten. Nachdem die Bewohner von Ryl'sk von der neu erschienenen Ikone der Mutter Gottes erfahren hatten, begannen sie, diese zu besuchen und anzubeten, und zahlreiche Wunder ereigneten sich durch diese Ikone.

Als der Ryl'sker Fürst Vasilij Šemjaka von der Ikone hörte, befahl er, sie in die Stadt Ryl'sk zu bringen, was auch unter großen Feierlichkeiten geschah. Die ganze Stadt ging der in einer Prozession herangetragenen wunder tätigen Ikone entgegen. Nur Vasilij Šemjaka selber weigerte sich, an dem Fest teilzunehmen, worauf... er erblindete. Nach inbrünstiger Reue und Gebet vor der Ikone konnte er wieder sehen. Aus Dankbarkeit hierfür baute er in Ryl'sk eine der Geburt der Mutter Gottes geweihte Kirche, in welcher er die Ikone aufstellen ließ, und von da an wurde am 8. September, dem Tag ihrer Erscheinung, ihr alljährliches Fest begangen.

Aber nicht lange verblieb die Ikone in Ryl'sk. Dreimal verschwand sie auf wunderbare Weise von dort, und man fand sie jeweils an dem Ort wieder, wo sie zuerst dem Jäger erschienen war. Da begriffen die Ryl'sker, daß es der Mutter Gottes wohlgefällt, wenn ihre Ikone an dem Ort ihrer Erscheinung bleibt, und so errichteten sie dort eine Kapelle, in welcher die Ikone für immer aufstellten.

1385 wurde das Gebiet von Kursk erneut von den Tataren verwüstet. Sie versuchten auch, die Kapelle und die Ikone zu verbrennen, aber die hölzerne Kapelle geriet nicht in Brand. Der neben der Kapelle wohnende Priester, Vater Bogolep, erklärte ihnen, daß die Ursache für dieses Wunder in der Ikone selbst liege. Daraufhin schlugen die erzürnten Tataren die Ikone mittendurch, und warfen die zwei Hälften weit voneinander weg, die Kapelle aber brannten sie nieder. Den Priester nahmen sie gefangen und schickten ihn auf die Krim-Halbinsel, wo er die Herden der Tataren weiden mußte. Nach einiger Zeit wurde er von den Gesandten des Moskauer Fürsten, die zur Tatarenhorde gekommen waren, freigekauft, und so kehrte er zu dem Ort zurück, an dem die Kapelle stand. Nachdem er lange unter Gebet und Fasten gesucht hatte, fand er die beiden Hälften der heiligen Ikone, legte sie aneinander, und sie wuchsen so gut zusammen, daß keine Spur von dem Schnitt übrigblieb und an der Stelle nur "so etwas wie Tau" hervortrat.

Als die Bewohner von Ryl'sk von diesem Wunder erfuhren, wollten sie die Ikone wieder in ihre Stadt bringen, aber wiederum kehrte sie von dort an ihren Platz zurück. Von da an blieb sie dort fast zweihundert Jahre lang, und zahlreiche Wunder wurden durch sie gewirkt.

Die Stadt Kursk wurde 1557 unter dem Zar Feodor Ioannovič wieder aufgebaut. Auf seine Anordnung hin wurde damals die heilige Ikone nach Moskau gebracht, wo der fromme Zar viel vor ihr betete und sie in einen Rahmen einfassen ließ mit einer Darstellung des Herrn Zebaoth oben und der

Propheten, die über die Mutter Gottes geweissagt hatten, an den Seiten. Die Zarin Irina Feodorovna schmückte die Ikone mit einer reichen Verkleidung, worauf die heilige Ikone wieder in ihre Kapelle zurückgebracht wurde. Im selben Jahr wurde unter Beistand des Zaren anstelle der Kapelle eine Kirche zur Geburt der Allerheiligsten Gottesgebärerin errichtet und ein Kloster gegründet; außerdem wurde über der Quelle am Erscheinungsort der Ikone eine weitere, der "Lebensspendenden Quelle" geweihte Kirche gebaut. Das neue Kloster wurde "Korennaja Pustyn'" (Wurzel-Einsiedelei) genannt, zum Gedenken an die Erscheinung der Ikone an einer Baumwurzel.

Im Jahre 1598 wurde die heilige Ikone wegen des Einfalls der Krimtataren in Südrußland sicherheitshalber nach Kursk gebracht, und in der Einsiedelei wurde eine exakte Kopie von ihr aufgestellt. 1603 entführte sie der Falsche Demetrius aus Kursk in sein Lager nach Putivl', und dann nach Moskau, wo sie bis 1615 in den kaiserlichen Gemächern verblieb. Dann kehrte sie auf Geheiß des Zaren Michail Feodorovič nach Kursk zurück und wurde in der dortigen Kathedrale aufgestellt. Im Jahre 1618 brachte man sie in die Kirche des "Znamenskij" (Wunderzeichen-) Klosters. Von dieser Zeit an blieb die hl. Ikone den größten Teil des Jahres in Kursk, in die Korennaja Pustyn' jedoch wurde sie nur zeitweise gebracht. Von 1806 an wurde auf höchsten Befehl festgelegt, daß die hl. Ikone vom Freitag der 7. Woche nach Ostern an bis zum 12. September in der Korennaja-Pustyn' bleiben muß. An diesem Tag wurde die hl. Ikone in einer feierlichen Prozession aus Kursk in die Korennaja Pustyn' getragen, die sich vom Znamenskij-Kloster in Kursk bis zur Korennaja Pustyn' insgesamt 27 Werst hinzog. In gleicher Weise wurde sie auch zurückgebracht. Diese Ordnung wurde bis 1919 eingehalten, als die hl. Ikone Rußland verließ.

Im Jahre 1676 unternahm die hl. Ikone eine Reise an den Don, um die dortigen Don-Kosaken-Regimenter zu segnen. 1684 sandten die Zaren Ioann und Pjotr Aleksejevič eine Kopie der hl. Ikone in die Korennaja-Pustyn' mit dem Befehl, daß diese Kopie die rechtgläubigen Krieger auf ihren Feldzügen begleiten solle. 1687 besuchte die hl. Ikone das "große Regiment". 1689 erhielten die Regimenter im Krimfeldzug Kopien der hl. Ikone. 1812 wurde dem Fürsten Kutuzov für die aktive Armee eine Kopie der hl. Ikone geschickt.

Es gab viele Kopien der heiligen Kursk-Ikone "von der Wurzel", die ebenfalls als wunder tätig berühmt waren.

In der Nacht vom 7. auf 8. März 1898 wollten böswillige atheistische Revolutionäre mit Hilfe einer Höllenmaschine die wunder tätige Ikone in die Luft sprengen, aber der Herr Jesus Christus verherrlichte noch mehr seine Allerreinste Mutter, denn trotz

der schrecklichen Zerstörung in der Kirche um die Ikone herum, blieb sie selbst unversehrt.

Am 12. April 1918 wurde die hl. Ikone aus der Kirche des Znamenskij-Klosters gestohlen und der Verkleidung beraubt, aber am 2. Mai wurde sie wiedergefunden und an ihren Standort zurückgebracht.

Schließlich verließ die hl. Ikone im Jahre 1919 in Begleitung des Bischofs Feofan von Kursk und Obojan' sowie einiger Brüder des Znamenskij-Kloster Rußland und wurde in das freundschaftliche Serbien gebracht. 1920 besuchte sie auf Bitte von General Wrangel noch einmal russischen Boden auf der Krim und blieb dort bis zur allgemeinen Evakuierung der Russischen Armee des General Wrangel in den ersten Novembertagen des Jahres 1920. Die hl. Ikone kehrte nach Serbien zurück, wo sie bis 1944 blieb. Dann verließ sie zusammen mit der Bischofssynode der Russischen Auslandskirche Serbien. Nach dem Krieg befand sie sich in München bei Metropolit Anastasij. 1951 übersiedelte Metropolit Anastasij nach Amerika. Dort fand die wunder-tätige Ikone Platz in der Novaja Korennaja Pustyn' in Mahopac bei New York. Seit 1957 weilt sie ständig in der ihr geweihten Hauptkirche der Bischofssynode in New York. Von Zeit zu Zeit reist die Ikone zu den Orten, wohin die russischen Flüchtlinge in der ganzen Welt zerstreut wurden. Jetzt, da die russischen Emigranten aus Deutschland in verschiedene Teile der Welt ziehen, beten alle, soweit sie die Möglichkeit haben, vor ihrer Abreise vor der Ikone und bitten unsere wunderbare Beschützerin um ihre Hilfe und ihren Segen für das Leben an den neuen, unbekannten Orten.

Wir wollen darauf vertrauen, daß unsere Gefährtin auf unseren Wanderungen in der weiten Welt nicht für immer im Exil bleibt. Wir sahen aus der Geschichte dieser heiligen Ikone, daß sie schon immer viel gereist ist, aber stets zu ihrem Heimatort zurückkehrte, wohin auch immer man sie brachte.

So endet die Broschüre, die unser Kloster in München im Jahre 1950 herausgegeben hatte. Wir fügten nur das ein, was die Jahre nach 1951 betrifft.

Es wurde bekannt, daß die Gläubigen der Kursker Diözese anlässlich der 1000-Jahrfeier der Taufe Rußlands im Namen von Gläubigen der Russischen Auslandskirche eine Kopie der hl. Ikone erhielten und daß in der Folge das Kursker "Korennaja" Kloster wiedereröffnet wurde, wo jetzt eine Handvoll Mönche den Wiederaufbau des Klosters vom Nullpunkt an in Angriff nimmt.

In der Freude darüber und unter voller Teilung der am Ende der Broschüre zum Ausdruck gebrachten Hoffnungen und Bestrebungen, muß man betonen, daß es hier um ihre tatsächliche Erfüllung geht, d.h. *wenn die vom Herrn dafür bestimmte Zeit*

Wenn sie nicht freiwillig zurückgebracht wurde, dann kehrte sie von alleine auf ihren Platz zurück. Wir sahen auch, daß alle Versuche, die hl. Ikone zu zerstören, nur zu ihrer noch größeren Verherrlichung führten. Und indem sie unsere schwere Verbannung und unser Leben inmitten fremder andersgläubiger Völker teilt, schützt uns die hl. Ikone ganz gewiß vor der Vernichtung durch unsere Feinde - und sie wird wieder an ihren ursprünglichen Platz in die Korennaja Einsiedelei und in das Znamenskij-Kloster der Stadt Kursk zurückkehren, wenn die vom Herrn dafür bestimmte Zeit reif ist. Wollen wir fest darauf vertrauen, daß dies so kommen wird; die ganze Geschichte der hl. Ikone steht als Bürgschaft hierfür. Und sie wird auch uns alle in die Heimat mitnehmen, die wir mit Glauben und Liebe vor ihr niederfallen, die wir ihre Hilfe und ihren Beistand erwarten und suchen.

Allerheiligste Gottesgebälerin, rette uns!

Tropar, Ton 4

Als unüberwindliche Mauer und Quelle der Wunder, haben wir Dich erworben, Gottesgebälerin Allreinste, deshalb besiegen wir die Heerscharen der Widersacher, indem wir Dich bitten, unserem Vaterland Frieden zu schenken und unseren Seelen große Gnade.

Kondak, Ton 4

Kommt, ihr Gläubigen, laßt uns die wunderbare Erscheinung des allehrwürdigen Bildes der Gottesmutter lichterfüllt feiern, und Gnadengaben von ihm schöpfend laßt uns in Rührung rufen zu Der, die dieser Ikone Urbild ist: freue Dich, Maria Gottesgebälerin, Mutter Gottes, Gesegnete.

reif ist (wie es auch in der Broschüre heißt). Etwas ganz anderes besagen die Ereiterungen der offiziellen Vertreter des Moskauer Patriarchats, das offenerherzige Geschenk der Gläubigen der Russischen Auslandskirche an die Gläubigen in Rußland zu ihrem eigenen Nutzen umzudeuten, oder Bestrebungen, das Heiligtum auf dem Weg über die "Repatriierung historischer Kostbarkeiten" in die Hand zu bekommen und vieles dergleichen.

Indem wir den Herrn um geistliche Unterscheidungskraft und feste Gesinnung bitten, beten wir auch zu unserer bereitwilligen Beschützerin, sie möge uns alle vor allen hinterlistigen Ränken bewahren - bis zur Auferstehung der Russischen Kirche in der Wahrheit.

Reiseprogramm der wundertätigen Kursk-Ikone "von der Wurzel"

(Erstes Datum = Kirchenkalender/ zweites Datum = bürgerlicher Kalender)

6./19. und 7./20. Mai	München
8./21. Mai	Erlangen und Nürnberg
9./22. Mai	Regensburg
10./23. Mai	Ingolstadt
12./25. Mai	Wiesbaden
13./26. Mai	Köln
14./27. Mai	Düsseldorf
15./28. Mai	Wiesbaden
16./29. Mai bis 19. Mai/1. Juni	Saarbrücken, Mannheim, Baden-Baden
20. Mai/2. Juni u. 21. Mai/3. Juni	München
22. Mai/4. Juni	Stuttgart-Rotenberg
22. Mai/4. Juni (Abend)	
bis 24. Mai/6. Juni	Stuttgart
25. Mai/7. Juni bis 1./14. Juni	Frankfurt und Darmstadt
2./15. Juni	Kassel
3./16. Juni	Hannover
4./17. Juni und 5./18. Juni	Hamburg
6./19. Juni und 7./20. Juni	Berlin
9./22. Juni und 10./23. Juni	Kopenhagen
11./24. Juni und 15./28. Juni	Diözese von Großbritannien
16./29. Juni	Übergabe der Ikone an die West-Europäische Diözese

Die Wiedergeburt der Optina Pustyn'*

In der Geschichte der russischen Hierarchie wird ein für das Kloster in ewiger Erinnerung stehendes Ereignis so beschrieben: "Im Jahre 1796 besuchte der Moskauer Metropolit Platon diese Pustyn' und fand den Ort höchst geeignet für eine Klostergemeinschaft. Daher beschloß er, dieselbe nach dem Muster des Pešnoš-Klosters einzurichten. Um dieses Vorhaben so schnell wie möglich zur Ausführung zu bringen, bat er den Abt und Erbauer von Pešnoš, Vater Makarij, ihm einen geeigneten Mann zur Verfügung zu stellen, als welcher der Priestermonch Avraamij ernannt wurde."

Damals befand sich die Optina Pustyn' in größter Verwahrlosung. In der Hauptkirche waren die Glasscheiben zerschlagen und wegen des Krächzens der Krähen war es unmöglich, in der Kirche zu zelebrieren. An Brüdern gab es nur drei und unter ihnen keinen einzigen Priestermonch, und zum Bewohnen geeignete Zellen nur eine. Vater Avraamij schrieb in der Folge, daß es in der Einsiedelei "kein Handtuch gab, womit sich der Zelebrant hätte die Hände abtrocknen können, und für Kummer und Armut gab es nirgends Abhilfe: ich weinte und betete, ich betete und weinte." Nachdem er zwei Monate in Optina verbracht hatte und keine Möglichkeit sah, die Dinge zu bessern, begab sich Vater Avraamij wieder in sein Heimatkloster Pešnoš, um

seinen geistlichen Vater und Abt Makarij zu bitten, diese unerträgliche Last von ihm zu nehmen und ihn wieder ins Kloster aufzunehmen. Vater Makarij empfing ihn mit herzlicher Liebe, hörte ihm teilnahmsvoll zu, tröstete und ermutigte ihn. Dann besuchte er zusammen mit Vater Avraamij einige bekannte Wohltäter, die das Kloster mit allem Notwendigen versorgten. Nach dieser erfolgreichen Sammlung zelebrierte Vater Makarij zusammen mit Vater Avraamij einen Bittgottesdienst im Pešnošer Kloster. Als alle im Refektorium versammelt waren, wandte er sich ganz unerwartet an seine Bruderschaft: "Väter und Brüder! Wer von euch mit Vater Avraamij zum Aufbau des ihm anvertrauten Klosters gehen will, den hindere ich nicht daran, sondern gebe ihm sogar voll Liebe meinen Segen zu diesem guten Werk!" Und einige Mönche folgten bereitwillig Vater Avraamij. So wuchs die Bruderschaft von Optina plötzlich auf 12 Brüder an. Diesmal begab sich Vater Avraamij freudig und munter nach Optina. Zusammen mit den Neuankömmlingen machte er sich an den Wiederaufbau des Klosters, und der Herr krönte sein Werk mit Erfolg. Viel erduldeten die Mönche an Entbehrungen, Ungemach, Mangel und Beleidigungen, aber demütig ertrugen sie alles und mühten sich unermüdlich ab. Vater Avraamij wurde wahrhaft zum Wiederhersteller und wohltätigen Aufbauer des Klosters. Nach-

*(Fortsetzung, Anfang s. Bote 1 und 2/1990)

dem er die innere Ordnung der monastischen Gemeinschaft wiederhergestellt hatte, ging Vater Avraamij an die Verbesserung der äußeren Gestaltung des Klosters. Dank der tatkräftigen Anteilnahme von Metropolit Platon gelang es Vater Avraamij, den Wohlstand des Klosters zu bessern. Vom Jahre 1797 an erhielt Optina zusammen mit anderen außerordentlich klösterlichen von der Staatskasse "eine milde Gabe auf ewige Zeiten von 300 Rubel im Jahr"; außerdem bekam das Kloster das Recht auf Fischfang und eine eigene Wassermühle.

Dank der Vermehrung der Geldmittel wurde es auch möglich, die Anzahl der Brüder zu vermehren, und im Jahre 1802 waren in der Bruderschaft schon 26 Personen eingetragen. In diesem Jahr wurde gegenüber der von ihnen wiederhergestellten Kathedrale der Bau eines neuen Glockenturms mit einer Höhe von 30 Saizen begonnen. Von zwei Seiten wurden Steinflügel für die Zellen der Brüder angebaut. Unter dem Glockenturm verlief der Haupteingang zu der Königspforte. Der Glockenturm und der linke Flügel wurden 1804 fertiggestellt, während der rechte Flügel schon 1800 gebaut wurde.

Im Jahre 1805 schritt man zur Errichtung der Kirche der Mutter Gottes im Namen der Ikone von Kazan, und im Jahre 1809 wurde die Krankenhauskirche mit sechs Zellen gebaut. Beide Bauten wurden 1811 vollendet. So bekam das unter Vater Avraamij begonnene Bauwerk nun auch ein angenehmes und einfaches Äußeres. Die Mitte des Klosterplatzes nimmt die herrliche Kirche des Einzuges der Mutter Gottes in den Tempel ein mit Nebenschiffen, die dem Heiligen Nikolaus und dem ehrwürdigen Paphnutij von Borovsk geweiht sind. Die quadratische Kirche, die über dem Dach des Speisesaals und der Nebenschiffe aufsteigt, wird von der Nord- und Südseite her durch Fenster erhellt. Sie trägt ein Zeltdach mit steilen Abfällen an den vier Seiten. Andere Kirchengebäude innerhalb des Klosters sind in Kreuzform um die Hauptkirche herum angeordnet. Im Osten befindet sich eine Kirche zu Ehren der Ikone von Vladimir der Mutter Gottes, die ehemalige Krankenhauskirche. In ihr wurde Tag und Nacht für die verstorbenen Brüder und die Wohltäter des Klosters der Psalter gelesen. Im Westen befindet sich der Glockenturm, von dem aus sich ein herrlicher Blick auf die Stadt Kozelsk, auf die umliegenden Felder, Haine und Dörfer eröffnet. Im Norden befindet sich eine Kirche im Namen der heiligen Maria von Ägypten und der gerechten Anna, mit Nebenaltären im Namen des heiligen, gottesfürchtigen Fürsten Alexander Nevskij und des heiligen Ambrosius von Mailand. Im Süden ist die Kirche zu Ehren der Ikone von Kazan der Mutter Gottes mit Nebenaltären zu Ehren der Kreuzerhöhung und im Namen der heiligen Großmartyrer Georgios Nikephoros und Theodoros Stratilates. Dort befand sich auch die örtliche verehrte Ikone von Kazan der

Mutter Gottes. Aber das eigentliche Aussehen, welches das Kloster, abgesehen von den Ergänzungen durch Vater Moisej und Vater Isaak, trägt, verdankt es Vater Avraamij. Alle hölzernen Konstruktionen wurden ausgebessert und entlang der Mauern des Klosters wurde ein Obstgarten angelegt.

Dadurch daß es Vater Avraamij gelang, im Kloster weitgehend die innere Ordnung herzustellen, gewann er ihm die Achtung und den Respekt der ganzen umgebenden Bevölkerung. Am 14. Januar 1817 entschlief Igumen Avraamij, versehen mit den Heiligen Geheimnissen Christi, und wurde in der Vorhalle der Vvedenskij Kathedrale begraben.

Den Platz von Igumen Avraamij nahm nun sein Assistent, der Priestermonch Markell ein. Nach Markell wurde Igumen Daniil, einer der Verwalter des erzbischöflichen Palais von Kaluga, Abt in Optina. In dieser Zeit wurde die Diözese von Kaluga von dem Hochgeweihten Bischof Filaret verwaltet.

Als ein Liebhaber des monastischen Lebens, der sich um die Anhebung des inneren Lebens der Klöster seiner Diözese sorgte, wandte Bischof Filaret der Optina Pustyn' besondere Aufmerksamkeit zu. Er fand die Lage der Optina Pustyn' sehr geeignet für ein zurückgezogenes Mönchsleben. Die Bruderschaft des Klosters machte einen günstigen Eindruck auf ihn: der ungeheuchelte Glaube und die Ergebung in den Willen Gottes der Bewohner des Klosters blieb nicht verborgen vor dem beobachtenden Blick des Hierarchen. Er liebte Optina und begann, sich ernsthaft für die Bedürfnisse des Klosters zu interessieren. Im Herzen des Hierarchen reifte der fromme Gedanke - nach dem Beispiel der alten heiligen Väter in der Nähe der Optina Pustyn' einen Skit zu gründen, um den daran Interessierten die Mittel zu einem Leben der Schweigsamkeit zu verschaffen und das von ihm so geliebte Kloster in geistiger Hinsicht zu stärken.

In dieser Zeit wirkten in den Roslavl'schen Wäldern des Smolensker Gouvernements bedeutende Starzen: die Priestermonche Atanasij und Dositej (der letztere gebürtig aus Karačevo), die Mönche: Vater Moisej mit seinem Bruder Antonij (aus der Moskauer Kaufmannsfamilie der Putilov), Vater Savvatij und Ivan Feodorov Drankin, ein Bürger von Karačevo. Sie alle waren entweder direkte Schüler oder Schüler von Schülern des großen Wiederherstellers des russischen Mönchtums, des Schema-Archimandriten Paisij Veličkovskij. Diese Asketen beabsichtigte der hochgeweihte Filaret zum Aufbau des Skits und zur ständigen Übersiedelung dorthin zu rufen. Der hochgeweihte Filaret und der Abt des Klosters Daniil konnten Vater Moisej von dem Vorzug des Lebens in der Nähe eines Klosters überzeugen. Denn der monastisch gesinnte Hierarch wußte von ihrem strengen asketischen Leben, das nicht auf äußeren großen Leistungen, sondern auf dem wahrhaften, inneren "geistlichen Tun" beruhte.

(Fortsetzung folgt)

Aus dem Leben der Diözese

Diözesanversammlung

Zur Diözesanversammlung, der am 17./30. April und am 18. April/1. Mai 1990 stattfand, kamen alle Geistlichen unserer Diözese (mit Ausnahme von 3 Priestern), sowie eine große Anzahl von Vertretern der Gemeinden, so daß praktisch die ganze Diözese, einschließlich der Gemeinde des Hl. Alexander Nevskij in Kopenhagen vertreten war.

Die Versammlung spiegelte die Festigung und Erneuerung der Diözese wider. Seit der letzten Versammlung gab es 5 Priesterweihen.

Die Teilnehmer der Diözesanversammlung



Die Versammlung widmete ihre Aufmerksamkeit vielfältigen Fragen des geistlichen und materiellen Lebens, sowohl der einzelnen Gemeinden, die ihre jeweiligen Rechenschaftsberichte abgaben, als auch der Diözese im ganzen. Was die Zukunft anbetrifft, so zeichnen sich allerlei Schwierigkeiten ab, besonders finanzieller Art.

Auf der Versammlung war auch der zusätzliche Arbeitseinsatz im Zusammenhang mit den vielen neu entstandenen Problemen des kirchlichen Lebens in der russischen Heimat zu bemerken. Täglich werden Pakete mit religiöser Literatur nach Rußland gesandt. Allerorten erscheinen Besucher aus Rußland. Die Russische Auslandskirche erweist sich hierbei als ein Objekt großer Erwartun-

gen und gelegentlich sogar überhöhter Forderungen. Die Versammlung stellte fest, daß das Moskauer Patriarchat sehr aktiv ist bei Ausführung des Auftrags, die Auslandskirche "zu umarmen". Diese Bestrebungen muß man streng unterscheiden von den echten Anliegen und Bedürfnissen der Russisch-Orthodoxen Kirche. In dieser Hinsicht stellt die heutige Situation einen echten Aufruf zum Handeln dar. Die Diözesanversammlung diente auch dem besseren Verständnis dessen, daß wir unsere Kräfte nicht in den sich neu eröffnenden Möglichkeiten zersplittern dürfen, sondern daß wir uns kon-

zentriert der Unterstützung der kirchlichen Bestrebungen widmen müssen, die uns nahestehen. Die rußländische Thematik zog sich durch die ganze Versammlung und rief lebhaftige Diskussionen mit konkreten Beispielen aus dem Gemeindeleben hervor.

Ein anderes Thema waren die kostspieligen Restaurierungen. Die Probleme, die mit dieser Frage verbunden sind, wurden heiß diskutiert. Restaurierungen fanden in den letzten 2 Jahren in Wiesbaden, Bad Ems, Baden-Baden, Darmstadt (alles Kirchen aus der Zarenzeit) statt, aber auch in Kirchen neueren Datums waren Renovierungen notwendig, u.a. in Hamburg.

Der geplante Bau einer Kathedralkirche in München wurde infolge einer neuen Situation nach den

Wahlen in dem Stadtrat verhindert. Der bereits seitens der Stadt ausgearbeitete Kaufvertrag wurde im Kommunalreferat bis über den Wahltermin hinaus zurückgehalten, jetzt aber liegt ein neuer Stadtratsbeschuß über eine "kulturelle Nutzung" der ehemaligen Interimskirche vor, in der jetzt wohl Rockmusik erklingen wird. Wir müssen mit der Suche geeigneten Grundstücks neu anfangen, was unter den Münchner Bedingungen unglaublich schwierig ist.

Bischof Mark gab einen Überblick über das Leben unserer Diözesen in Großbritannien (in London soll eine neue Kathedrale entstehen), in Nord- und Südamerika und berührte auch die Situation im Iran und in Palästina. Auf Bitten der Delegierten ging er

auf die Situation unserer Kirche im Heiligen Land sowie der Palästina-Gesellschaft näher ein. Es wurde auch vermerkt, daß der Sowjetstaat durch eine verstärkte Unterstützung der eigenen Palästina-Gesellschaft in Rußland zur Zeit weitgehende Pläne der Aktivität im Heiligen Land entwickelt, wobei das Potential der Gläubigen in Rußland ausgenutzt werden soll.

Es wurde ein neuer Diözesanrat gewählt: Erzpr. Dimitrij Ignatiew, Pr. Božidar Patrnogič, Pr. Nikolai Artemoff, V.A. von Kutsche, W.W. von Levin, M.W. Gorachek. Die Zusammensetzung des Geistlichen Gerichts und der Revisionskommission wurde erneuert.

Die Union von Brest und die Wunden der Russischen Kirche in unseren Tagen

Das Problem der Union bestand auch in früheren Zeiten. Die Tiefendimension der Frage sind theologische, dogmatisch-ekklesiologische Unterschiede zwischen der Orthodoxie und der Römisch-Katholischen Kirche, die Möglichkeit oder die Unmöglichkeit ihrer grundlegenden Bewältigung auf diesem oder jenem Weg. Aber ihre Aufdeckung soll nicht das Thema dieses Artikels sein. Ohne diese Tiefendimension zu vergessen, werden wir uns hier nur mit der kirchlich-politischen Seite des Problems befassen.

Die Union von Brest

Zwei Ereignisse in der Geschichte der Russischen Orthodoxen Kirche (ROK) sind kennzeichnend für das Ende des 16. Jh. Das erste Ereignis ist ein freudiges - die Einführung des Patriarchenamts in Rußland im Jahre 1589. Das zweite ist ein schmerzhaftes. Es ist die sogenannte Union von Brest-Litovsk aus dem Jahre 1596, d.h. die "Wiedervereinigung" der westlichen Diözesen der Rus' mit dem katholischen Rom. Durch das erste geht die 150-jährige Periode der kanonisch unklaren Beziehungen zwischen Moskau und Konstantinopel zu Ende. Durch das zweite entstehen kirchliche Wirren, wird eine Zwiespältigkeit in das religiöse Leben des Teils der russisch-orthodoxen Diözesen hineingetragen, die im damaligen Polen-Litauen lagen. Eine Spaltung des Volkes war die Folge.

Rom hatte erkannt, daß eine Vereinigung gemäß den von ihm selbst erwünschten Bedingungen mit der *gesamten* ROK - und gerade diese Perspektive zog den Gesandten des Papstes, den Jesuiten Antonio Possevino nach Moskau - nicht reali-

stisch war, und es beschloß wenigstens einen Teil der "Schismatiker" zu "bekehren". Aber bei der Durchführung dieses partiellen Experiments, hatte es dennoch die gesamte orthodoxe Russische Kirche im Auge, die zu jener Zeit zum Bollwerk der Orthodoxie geworden war.

Die Union entstand im damaligen polnisch-litauischen Staat nicht von ungefähr. Die Idee wurde schon früher geschätzt. Die Jesuiten und der polnische König hatten bewußt und geschickt auf sie hingearbeitet. Wegbereitung dahin war die Schaffung einer orthodoxen Hierarchie die dem Geiste des lateinischen Klerikalismus entsprach, der der polnischen Krone genehm war. Das Recht auf Ernennung der Bischöfe durch den König, unter denen deshalb auch Personen waren, die mit dem Priestertum und sogar mit der Orthodoxie nichts gemeinsam hatten, diente der zielstrebigem Zersetzung des Geistes *orthodoxer Katholizität*¹. Darüber hinaus gehörte zur Kompetenz des Königs auch die Ernennung seiner eigenen Kuratoren für die Diözesen, die für das orthodoxe Volk zu lokalen Despoten wurden.

Alles dies führte dazu, daß 1596 eine Kirche des zweifelhaften Kompromisses entstand, die der Unierten, die weder Katholiken noch Orthodoxe waren, oder vielleicht nach Meinung des Papstes, der Jesuiten und der unierten Hierarchen - *nahezu* Katholiken, nach Meinung der durch das gewohnte Äußere des Ritus getäuschten Laien aber - *dennoch* Orthodoxe? Sie bezeichneten sich ja als "grie-

1) d.h. Sobornost' = orthodoxe Auffassung von der Lebensweise der Kirche als einem organischen Leibganzen, in dem das Kirchenvolk als "Bewahrer des Glaubens" aktiv ist. Sobor heißt auch Konzil, weshalb Sobornost' gelegentlich mit "Konziliarität" übersetzt wird. - Red.

chisch-katholisch" oder als "Katholiken des östlichen Ritus"? Zugleich blieben die Unierten (wie die Orthodoxen) für die polnischen Katholiken bis in das 20. Jh. hinein Menschen der "chlopska wiara" (des Bauernglaubens), d.h. des Glaubens "zweiter Klasse". Für die Orthodoxen jedoch waren sie vom Glauben der Väter abtrünnig geworden.

Hatte die Union ihr Ziel erreicht? Was Rom betrifft, wahrscheinlich - ja: Erstmals erstreckte sich die Macht des Papstes real auf orthodoxe Diözesen, war nicht etwa nur von einigen Bischöfen auf dem Papier anerkannt worden, wie es bei den Unionen von Lyon (1274) und Florenz (1439) gewesen war.

Was aber hatten die Orthodoxen, die jetzt zu Unierten geworden waren, gewonnen? Die Bischöfe, die im Gegensatz zum orthodoxen Volk die Union initiiert und durchgesetzt hatten, erhielten Ehren, königliche Protektion und Güter. Um all das waren sie mehr besorgt als um die Kirche und die Fragen des Glaubens. Folgender Briefauszug zeigt, womit Bischof Kyrill Terleckij seinen Amtsbruder und künftigen Gesinnungsgenossen Ignatij Pocej - beide waren später eifrige Verfechter der Union - zu diesem Schritt motiviert: "Sieh doch selbst, welche Unfreiheit! Wenn wir dagegen uns dem römischen Papst unterstellen, dann werden wir nicht nur bis zum Lebensende unsere Bischofssitze bewahren, sondern auch auf der Senatorenbank zusammen mit den römischen Bischöfen sitzen, und die weggenommenen kirchlichen Güter werden wir leichter zurückholen" (s. Bibliographie am Ende des Artikels: 1., S. 12). Dieselben Sorgen und nicht Fragen des Glaubens findet man in der Korrespondenz der Bischöfe mit dem König bei der geheimen Vorbereitung der Union und danach (2., S. 636).

Zwei dieser Bischöfe - wieder Terleckij und Pocej - unterschrieben auch im Namen der anderen vier Bischöfe von Polen-Litauen bei einer geheimen, vor dem orthodoxen Volk verborgenen Mission in Rom die Union. Danach luden der König, das katholische Episkopat und die abtrünnigen Bischöfe zu einem "Konzil", das lediglich den Bericht Terleckijs und Pocejs über ihre Romreise absegnen sollte. Die Orthodoxen, die die vom König noch vor dem "Konzil" verkündete Union nicht akzeptierten, versammelten sich zu einem parallelen Konzil, das in einem Privathaus abgehalten werden mußte, weil Pocej alle orthodoxen Kirchen Brests schließen ließ. Das orthodoxe Konzil wurde von Nikephoros, dem rechtmäßigen Exarch des Patriarchen von Konstantinopel geleitet.

Wenn die Hierarchen, die in die Union eintraten, die Orthodoxie und die ihnen anvertrauten Gläubigen deshalb verrieten, weil für sie das äußere Wohlergehen an erster Stelle stand, - wie soll man dann nicht an die Versuchung in der Wüste denken, bei der der Teufel dem Erlöser alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zu geben versprach, "wenn Du nie-

derfallen und mich anbeten willst" (Mt 4, 8-9). Eine ständige Versuchung ist es nun einmal für uns Menschen, daß wir das irdische Wohlergehen, und sei es die sichtbare Wohlordnung der Kirche, höher schätzen als die innersten Grundlagen des Heiligen Glaubens.

Das sind keine leichthingesagten Beschuldigungen; nicht von ungefähr spricht ja der Kirchenhistoriker Kartašev von der "widerlichen Unmoral, die bei den orthodoxen Bischöfen herrschte" und zieht den Schluß: "Die Union wuchs auf dem Boden des moralischen Falls der russischen Hierarchie, die durch das Patronatssystem der negativen Selektion dekadent geworden war". Zwiste führten zeitweise sogar zu bewaffneten Auseinandersetzungen solcher "Kämpfer um materielle Interessen" (2., S. 614f). Noch vor der Union versuchte daher das Kirchenvolk mit dem Segen des Patriarchen von Konstantinopel Jeremias durch die "Bruderschaften" sein Episkopat zu bändigen, die Orthodoxie vor der moralisch schwach gewordenen Hierarchie zu schützen. "Das ist keineswegs eine Absage an die Kanonizität, - unterstreicht Kartašev, - sondern ein Mittel ihrer Wiederherstellung, denn das vorübergehende Hervortreten der Stimme der Laien im idealen Chor der Katholizität (=Sobornost'=Konziliarität) setzt ja die notwendige Besserung der Hierarchie selbst voraus" (2., S. 614f).

Nicht zufällig wurden nach der Union gerade die orthodoxen Bruderschaften zum Träger echter orthodoxer Kultur.

Was hatten nun die Orthodoxen, die den Verlockungen der Union widerstanden, von dem Ganzen? Sie gerieten in die Lage der offiziellen Rechtlosigkeit. Ihre Verfolgung wurde offen und unter dem Schutz der Gesetze betrieben. Außerhalb des Gesetzes standen nun auch die Bischöfe Gedeon von L'vov und Michail von Peremyšl', die an dem orthodoxen Konzil von Brest, das die Union verwarf, teilgenommen hatten und der Orthodoxie treu geblieben waren. Der Exarch Nikephoros starb im Gefängnis.

Die weitere Geschichte der Orthodoxen in diesem Land ist eine Geschichte von Entbehrungen und Glaubensverfolgungen, Tränen und Schmähungen, Schändungen der Heiligtümer und gewaltsam-"gesetzlicher" Übergaben orthodoxer Gotteshäuser und Klöster mit ihrem Besitz an die Unierten, sowie der Beschränkung der Bürgerrechte für Orthodoxe. In diesem ungleichen Kampf wechselten viele Schwache zu den Unierten, viele aber begannen, die unierten Kirchen nur deshalb zu besuchen, weil es in der Stadt keine orthodoxen Gotteshäuser mehr gab. Es war den Orthodoxen sogar verboten, sich in Laubhütten zum Gebet zu versammeln. Zum Jahre 1702 gab es in Polen keine einzige orthodoxe Diözese mehr, dagegen neun unierte. Der aufreibende Kampf der Orthodoxen ums Überleben nimmt erst Ende des 18. Jh. ein Ende, während er

in einigen Gegenden nur unterbrochen wird, nach der für Polen tragischen dreimaligen Teilung (1772, 1793, 1795). Damals wurden alle westrussischen Gebiete, mit Ausnahme Galiziens dem russischen Imperium eingegliedert. Innerhalb der zwei Jahre 1794-1796 kehrten nahezu alle Unierten, die es noch in der Metropole von Kiev gab, sowie die von Podolien und die Mehrzahl von Wolhynien und Weißrußland in die Orthodoxie zurück. Das waren Millionen. "Es gibt keine Hinweise auf etwaige Gewaltanwendung seitens der russischen Regierung und auch die römische Kurie reichte keinen Protest an die russische Regierung ein" (3., S. 172).

Unter den Unierten gab es natürlich auch damals erbitterte Gegner der Wiedervereinigung mit der Orthodoxie, z.B. der Mönchsorden der Basilianer (etwa 170 an der Zahl). Auch in der weißrussischen Diözese gab es Widerstand. Für die Mehrheit des gläubigen Volkes jedoch war die Union eben nur die einzige in Polen staatlich zugelassene quasi-orthodoxe Form der Religionsausübung. Wichtig zu vermerken ist (besonders angesichts der späteren Mißgriffe bei der Liquidierung der Brester Union) die Rücksichtnahme der Bischöfe Iosif Semaško und Vasilij Lužinskij auf die religiösen Gefühle ihrer Gläubigen. Diese gewährleistete in vieler Hinsicht die allmähliche, friedliche Rückkehr der Unierten in die Orthodoxie. Mit Erfolg widersetzten sich diese Bischöfe in den 30-er Jahren des 19. Jh. der Anwendung von Zwangsmaßnahmen.

Im Jahre 1839 hörte die Union von Brest in Weißrußland zu existieren auf. Auf dem Konzil der unierten Bischöfe in Polock wurde eine Urkunde über die Wiedervereinigung ihrer Diözesen mit der ROK unterzeichnet. 1875 wurde die Diözese von Cholm zwangsweise eingegliedert. Das einzige Gebiet, in dem die Union von Brest in Kraft blieb, war somit Galizien, das bis zum Ende des ersten Weltkrieges zu Österreich-Ungarn gehörte.

Zwischen den zwei Weltkriegen

In unserem Jahrhundert erwarb der Konflikt zwischen dem Katholizismus und der Orthodoxie bezüglich der Union neue Aspekte. Nach der Zerstörung des Rußländischen orthodoxen Imperiums, entstand auf seinen Trümmern der gottfeindliche kommunistische Staat, in dem alle Glaubensbekenntnisse verfolgt wurden. Den Hauptschlag richteten die Kommunisten natürlich gegen die ROK. Wenige wissen, daß die Orthodoxen damals auch in dem nach dem 1. Weltkrieg wiedererstandenen Polen verfolgt wurden. Auch hier wurden orthodoxe Kirchen geschlossen (manchmal sogar gesprengt oder still in Backsteine zerlegt). Im Jahre 1919 wurde in Polen eine administrative "Verfügung über die Rückgabe an die römisch-katholische Geistlichkeit von 497 orthodoxen Kirchen und Kapellen" herausgegeben. Die Mehrzahl von ihnen waren den

Orthodoxen in den Jahren der zwangsweisen Einführung der Union weggenommen worden und gehörten nach den polnischen Teilungen denen, die die Union verlassen hatten (1., S. 40 f)¹.

Im Jahre 1929 folgte die sogenannte "Revindikation" d.h. das gerichtliche Einklagen durch die katholische Geistlichkeit von mehr als 700 Kirchen und einer Reihe von Klöstern (darunter das Kloster von Počaev). Dieser - zum Glück erfolglose - Versuch wurde unternommen, weil eine neue Form der Union als Abwandlung der Taktik bei der "Bekehrung Rußlands zum Katholizismus" eingeführt wurde, die in diesen Gegenden, sich als zu wenig effektiv erwies..

Worin bestand die *Neo-Union*? 376 Jahre lang warf der Jesuitenorden in Rom die Frage einer Gleichberechtigung der Riten auf. 1923 war das Ziel erreicht: der katholische Erzbischof Ropp führte den Plan des Biritualismus unter der Jurisdiktion des päpstlichen Stuhles ins Feld. Das Wesen des Planes bestand darin, daß für die zwei Riten - den westlichen und den östlichen - nur ein katholischer Bischof zuständig sein sollte. Auf diese Weise ist der "Ostritus" nicht mehr die Gottesdienstordnung der Orthodoxen Kirche, sondern nur einer der Riten der katholischen Kirche. Somit wird eine Vereinbarung mit der Orthodoxen Kirche überflüssig. Die katholische Kirche bietet den orthodoxen Gläubigen den "Ostritus" - u.zw. als reinste Imitation seiner Moskauer Form - einfach von sich aus an.

Das ist eine ganz andere Form der "Vereinigung mit Rom" als die alte "Brester Union", die sich in Galizien erhalten hatte. Deshalb wurden frische Gebiete im damaligen Ostpolen (Polesje) zum Versuchsgelände. In diesem Zusammenhang konnte keine Rede von einem Glauben "zweiter Klasse" sein. Im Gegenteil, für die Katholiken und die Unierten eröffnet sich so die scheinbare Perspektive eines "höheren" Glaubens und der Kirchenvereinigung. Hierbei ist die Macht des Papstes das einzige Dogma, in welchem Rom nicht nachgibt. Sie allein erscheint als befähigt - gerade weil sie jetzt über allen Glaubensformen und Dogmen steht, über alle Riten frei verfügt - einer solchen Vermischung den Anschein der Rechtmäßigkeit zu verleihen. Wir haben hier nicht das Resultat einer Überwindung von Gegensätzen in Glaubensfragen vor uns, sondern eine Art der Gleich-Gültigkeit, wie sie dem Geschmack des 20. Jh. eignet, die Panphagie.

Diese Neo-Union war jedoch und bleibt nur einer

1) Welchem Druck die Orthodoxen bei der Wiedergeburt Polens ausgesetzt waren, zeigt die Tatsache daß allein in Cholm und Podljasje schon Ende 1918, d.h. sobald die Möglichkeit gegeben war, von den 383 Kirchen der Vorkriegszeit 111 geschlossen, 59 zerstört und 150 in katholische Kirchen umgewandelt wurden. 63 Kirchen blieben den Orthodoxen. Zuletzt wurden im Jahre 1938 alle geschlossenen Kirchen zerstört, mit ihnen auch ein Teil der Kirchen, die nach 1920 eröffnet bzw. gebaut worden waren - insgesamt 200 Kirchen (3., S. 79 vgl. 7., S. 641-680)

der Wege. Erst 1930 brach die römische Kurie mit der Hoffnung, irgendwie mit den Kommunisten in Übereinkunft zu kommen und die neue Situation in Rußland für ihre eigenen Ziele zu nutzen. Für den heutigen Tag sind daher drei Kraftlinien der Einwirkung Roms auf die Orthodoxie zu benennen: die alte Form der Union, die Neo-Union des Ostritus und, natürlich, die direkte Einwirkung der römischen Kurie.

Anzumerken ist dabei, daß die katholischen Instanzen keine Unierten der galizischen Form (und des Ritus) in die Gebiete zuließen, wo die Neo-Union eingeführt wurde. Die Unierten ihrerseits aber litten immer wieder unter der Latinisierung, was für sie ein Motiv zur Rückkehr in die Orthodoxie war. So kehrten ganze Gemeinden galizischer Uniierter Anfang dieses Jahrhunderts in Nordamerika in die Orthodoxie zurück (von staatlichem Zwang kann natürlich keine Rede sein). Bei den Unierten in Galizien selbst gab es die östliche und die westliche Tendenz, zwischen denen sich das Bewußtsein eines eigenen, besonderen "dritten Weges" herausbildete. Diese Idee wiederum ist mit den Vorstellungen von einer kulturell-politischen Eigenständigkeit der Ukraine aufs engste verknüpft.

Die Tragödie des russischen Staates führte noch zu einer weiteren Neubildung: zur Frage der kirchlichen Autokephalie (d.h. völligen Unabhängigkeit), u.zw. parallel in der Ukraine wie in Polen. Hierbei wurde die Idee der Autokephalie nicht nur in Polen von seiten des Staates unterstützt, sondern auch von den Bolschewiki im Jahre 1920 (näheres zu Polen s. 4., zur Ukraine s. 5. u. 6.).

Im Jahre 1919 wurde unter S. Petljura durch Staatsgesetz die Autokephalie der Ukrainischen Kirche erklärt. Aber kein orthodoxer Bischof fand sich bereit, diesen Schritt anzuerkennen. Eine Versammlung von Vorkämpfern der Autokephalie beging daraufhin einen dreisten unkanonischen Akt: Sie "weihten" sich selbst durch allseitige Handauflegung ein "Episkopat", was nach dem Namen des Oberhauptes zur sogenannten "Lypkiv'skij Hierarchie" führte. Ende 1926 erhielt die "Ukrainische Autokephale Orthodoxe Kirche" (UAOK) von den Sowjetbehörden - NKVD - die "Legalisierung", was der Staatssicherheit die Tür zum inneren Eingreifen öffnete. 1927 wurde der "Metropolit" V. Lypkivskij ausgewechselt. Ihm half nicht einmal seine "Loyalitätsdeklaration", die der Zeit und dem Inhalt nach der berüchtigten "Deklaration" des Metropoliten Sergij (Stragorodskij), dem damaligen Moskauer stellv. Patriarchatsverweser, so nahe steht.

Bei allen taktischen Schwankungen richteten sich die Aktionen der Bolschewiki zielstrebig auf die Spaltung und Zersetzung der Kirche. Die GPU (=Hauptpolitabteilung) unterstützte aus genau diesem Grund in Rußland einerseits von 1922 an die "Erneuerer" und die "Lebendige Kirche" (s. unten, in dieser Nummer des "Boten" 3/90, S. 23 ff),

und andererseits ließen die gleichen Sowjetinstanzen ab dem Jahre 1927 die Moskauer Synode "sergianscher" Prägung zum Zuge kommen (unter überwiegender Teilnahme ehemaliger "Erneuerer"). In diesem Sinne wurde auch die UAOK ausgenutzt. Im Jahre 1930 vollzog sie eine "Selbstliquidierung", bei der sie sich als "antisowjetische und konterrevolutionäre Organisation" bezeichnete, wonach alle ihre Bischöfe verhaftet wurden.

Die Frage einer ukrainischen Nationalkirche wirkte jedoch in Polen weiter und während des 2. Weltkrieges kam es unter der deutschen Besatzung zu einer Wiedergeburt der UAOK, die nach dem Krieg nur in der Emigration weiterbestand. Parallel zur UAOK gab es im Kriege auch eine Ukrainische Autonome Kirche. Deren Bischöfe schlossen sich - nach dem Krieg ebenfalls in westlicher Emigration - der Russischen Auslandskirche an.

Das "Konzil" von L'vov (8.-10. März 1946)

Der Krieg des national-sozialistischen Deutschland mit der UdSSR brachte die orthodoxen Menschen in der Ukraine und Weißrußland in eine tragisch ausweglose Lage. Gemeint sind hier vor allem die, die nicht erst jetzt - in der Zeit der von oben abgesegneten "Glasnost", sondern eben auch schon damals über den höllischen Abgrund der Verwerflichkeit des gottesfeindlichen Regimes klar waren. Einerseits behinderten die Deutschen die Wiedereröffnung von Kirchen und Klöstern in den besetzten Gebieten nicht, was nicht ohne positiven Widerhall in den Herzen der Gläubigen bleiben konnte, andererseits galt der Krieg des Nazi-Regimes, das ja ebenso zynisch und unmoralisch war wie das kommunistische, nicht der Befreiung des russischen Volkes von der kommunistischen Unterdrückung, sondern wurde gegen das russische Volk selbst geführt. Darin bestand das Unterpfand der Niederlage Deutschlands. Das Volk stand auf, um seine nationale Freiheit zu verteidigen.

In einer besonderen Lage befand sich Galizien, das bis 1939 dem polnischen Staatsverband angehörte, nach der Teilung Polens aber durch Hitler und Stalin der UdSSR zugeschlagen wurde.

Es gilt im Auge zu behalten, daß Ostgalizien bis 1918 zum Imperium von Österreich-Ungarn gehörte, wo seiner Bevölkerung schon seit dem 19. Jh. mit aktiver Unterstützung der Regierung die Idee der Eigenständigkeit der Westukraine eingepflanzt wurde, u.zw. mit gezielt Anti-Moskauer Akzentuierung. Das führte in Galizien zu einer Spaltung zwischen den Ukrainisierenden und den Rusinen, d.h. jener, die sich dem kulturellen Erbe der Rus' bewußt verpflichtet fühlten. Während des 2. Weltkrieges waren für die Galizier sowohl die deutschen als auch die sowjetischen Truppen - Besatzer. Aber furchtbarer schienen ihnen die "blutsverwandten" Russen, da sie das Joch des Kommunis-

mus mit sich brachten. (Leider wird das vom Kommunismus versklavte Rußland unseres Jahrhunderts von vielen mit der Sowjetunion einfach identifiziert).

Im Jahre 1946, d.h. schon ein Jahr nach Kriegsende, wurde in L'vov (Lemberg) ein sogenanntes "Konzil" zusammengerufen, das die Frage der Rückkehr der Westukraine in den Schoß der Orthodoxie lösen sollte. Konnte man sich über das Vorhaben freuen? Der entscheidende Faktor für die Existenz der griechisch-katholischen Kirche in Galizien war zweifelsohne die viele Jahrhunderte andauernde Trennung dieses Gebietes von Rußland. In allen anderen Gebieten wurde die Einheit mit der ROK erst mit dem Eintritt derselben ins russische Imperium möglich. Auf den ersten Blick entstand mit dem Anschluß der Westukraine an die UdSSR eine vergleichbare Situation. Aber Galizien wurde in der Mitte des 20. Jh. eben nicht dem orthodoxen russischen Staat eingegliedert, sondern der gottlosen Sowjetunion. In der allumfassenden Rechtlosigkeit des Sowjetsystems war die ROK nur durch die offizielle "sergianische" Spitze vertreten, die unter der Bezeichnung Moskauer Patriarchat (= MP) gehorsam den politischen Ambitionen des Regimes dienend die Kirche zu einem administrativen Bestandteil des Systems herabgewürdigte.

Kennt man die ganze politisch-ideologische Basis der historischen Situation, dann kann man kaum umhin in den Worten des Metropoliten Filaret von Kiev, die er zur Zeit Gorbačevs sagte, eine große Unwahrheit, die Unwahrheit sowjetischer Prägung zu fühlen: "... die Wiedervereinigung der galizischen Griechisch-Katholischen erfolgte ebenfalls (hier hat der Metropolitan die allmähliche Wiedervereinigung der Unierten im 19. Jh. im Auge - P.E.) unter den Bedingungen einer nationalen Befreiung von der Fremdherrschaft". Und weiter: "In der einen Familie der Sowjetunion kennen die blutsverwandten Völker, nämlich das russische, das ukrainische und das weißrussische keinen nationalen Hader. Die Brüderlichkeit und der Aufbau der sozialistischen Gesellschaft vereint sie" (ŽMP 8/1986, S.8).

In der Tat, die "Befreiung" wurde für die Galizier auf das einzige Recht (richtiger: die Pflicht) reduziert, nämlich das "Recht", die sowjetische "lichte Zukunft" unter dem gemeinsamen Joch des stalinistischen Internationalismus aufzubauen.

Und in der Tat wurde das L'vovsche "Konzil" vom 8-10. März 1946 ganz und gar nach sowjetischen Methoden vorbereitet und durchgeführt. Die Bolschewiken bewegte natürlich nicht das kirchliche Anliegen der Wiedervereinigung der Unierten mit der Orthodoxen Kirche, sondern die Frage der effektiven und schnellen Liquidierung im Geiste der stalin'schen Epoche einer organisierten, vom Sowjetsystem nicht kontrollierten Bewegung. Die Kommunisten stellten sich hinsichtlich der Griechisch-Katholischen in etwa dieselbe Aufgabe, die

sie zuvor schon erfolgreich bei der Russischen Kirche gelöst hatten¹. Ab Ende 1944 waren in der Westukraine in dieser Richtung das NKVD (Volkskommissariat für interne Angelegenheiten), der Parteiapparat und die Presse aktiv. Am 28. Mai 1945 wurde ein Initiativkomitee mit dem Ziel der Einberufung eines "Konzils" mit dem Zweck der Liquidation gebildet.

Ein gewisser Teil der Unierten wollte sich vielleicht wirklich aufrichtig der Orthodoxie angliedern, aber die erdrückende Mehrheit von ihnen war einfach gezwungen, sich den Anordnungen der weltlichen, gottesfeindlichen Macht unterzuordnen. Wer sich nicht unterwarf, stand außerhalb des Gesetzes und mußte in den Untergrund gehen. Es folgten die für jene Zeit typischen Festnahmen, Inhaftierungen, Verbannungen, der Tod in den KZs...

Wir müssen verstehen, daß ebenso wie Galizien im Jahre 1939 nicht in den rußländischen Staat, sondern in die UdSSR inkorporiert wurde, auch die Unierten 1946 nicht einfach von der Orthodoxen Russischen Kirche aufgenommen wurden, sondern von dem Moskauer Patriarchat, dessen Existenz und kanonisches Leben von der charakteristischen "Union" mit dem Sowjetregime bestimmt ist.

Unsere Tage

Die heutigen Unierten betrachten das L'vover "Konzil" als unrechtmäßig (unkanonisch) und sagen, auf diesem "Konzil" seien keine unierten Bischöfe vertreten gewesen. Metropolitan Filaret läßt dieses Argument nicht gelten und weist auf die Anwesenheit von zwei Bischöfen auf dem "Konzil" hin. Er schweigt darüber, daß sie beide am 24/25. Februar 1946 vom MP geweiht wurden, d.h. nur zwei Wochen vor dem "Konzil". Auf dem "Konzil" jedoch traten sie als die unierten Priester A. Pel'veckij und M. Mel'nik auf. Daß sie Bischöfe waren, wurde den Delegierten des "Konzils" erst nach der Abstimmung mitgeteilt. In derselben Nummer des ŽMP und zu denselben Argumenten "der ausländischen ukrainischen Unierten" gibt der Metropolitan von L'vov und Ternopol' Nikodim eine andere Information hinsichtlich der Anzahl der Bischöfe - seiner Behauptung zufolge waren es sechs. Der uninformierte Leser wird schwerlich erraten, daß sie zum MP gehörten. Kann solche List der Kirche Christi nützen? Verstärkt nicht ein solches Verhalten nur die Atmosphäre des Mißtrauens und den Zorn?

1) Hier gibt es allerdings einen gravierenden Unterschied, der für die ganze Folgezeit sehr wichtig ist: die Unierten wurden zwar von einer scheinbar ihren Willen vertretenden Gruppe "liquidiert", jedoch dem für sie fremden MP einverleibt. Sie hatten also danach keine Scheinvertretung mehr wie sie bis heute im Namen der ROK unter der Bezeichnung MP wirkt. Dies erleichterte es den Unierten, sich wider die von Außen aufgezwungene Macht abzusetzen. Dasselbe erschwerte es der ROK sich von der auf das Gesicht gedrückten Maske zu befreien.

Die Fakten bleiben und man wird sie eingestehen müssen. Das MP hat ja schließlich (aber mit welcher Verspätung, die die Not nur steigerte!) die Existenz der Unierten anerkannt. Ja, es ruft sie zum Dialog. Die Bischöfe, die kategorisch die Existenz des Problems der griechisch-katholischen Kirche bis hin zur Reise Gorbatschows zum römischen Papst leugneten, verwiesen gerne darauf, daß dies nicht in ihrer Kompetenz stehe, sondern in der Kompetenz der sowjetischen Instanzen. Im Jahre 1990 hat dieses Insistieren auf der "staatlichen Kompetenz" ihnen eine andere, für sie unerwartete Seite zugewandt: die westukrainischen sowjetischen Instanzen haben begonnen ohne Wissen der Bischöfe des MP Kirchenschlüssel den Unierten zu übergeben. Zeugt das etwa davon, daß die leitenden Kommunisten der Westukraine in Wirklichkeit nur heimliche Unierte waren oder wenigstens eifrige Verfechter der Menschenrechte? Nein, sondern hier kommt der nationale Instinkt zum Zuge, der mit der politischen Berechnung verbunden ist, die Sympathie des Volkes zu gewinnen. Solchen friedlichen Aushändigungen der Schlüssel gingen die gewaltsame Besetzung der Kathedrale in L'vov und vieler Kirchen in der Provinz durch die Unierten voraus. Viele Priester begannen zu den Unierten überzuwechseln. Diese Rückkehr in die Union aus dem MP ist eine organische Folge der vorausgegangenen Gesetzlosigkeiten und deckt die Unwahrheit dessen auf, daß das "Konzil" von L'vov eine "freiwillige Rückkehr" gewesen sein soll. Im Augenblick herrscht zwischen den Unierten und den Orthodoxen in der Ostukraine der Kriegszustand.

Man muß sich darüber klar sein, welches Gewicht die Westukraine in der Struktur des MP hat. Vor dem Beginn der "Perestroika" gab es dort bereits mehr als 1.500 Kirchen, was dem Viertel aller orthodoxen Gotteshäuser in der UdSSR gleichkommt! Im Jahr der Tausendjahrfeier der Taufe Rußlands kamen noch 500 hinzu. Im Vergleich mit anderen Diözesen in der UdSSR ist dies eine astronomische Zahl: zwar besteht auch innerhalb der Ukraine ein Ungleichgewicht, aber wenn es im gleichen Jahre 1988 in der Diözese von Charkov 64 Kirchen gab, so waren es in anderen Diözesen noch weniger. Z.B. in der von Archangelsk - 24 Kirchen, in der von Irkutsk - 16, von Chabarovsk - 15, und in der Diözese von Omsk-Tjumen' gar 13 Kirchen. Nimmt man also die Ukraine als ganzes, so steht dort mehr als die Hälfte aller Kirchen des MP.

In der Westukraine ist die Union unlösbar mit dem nationalen Selbstbewußtsein der Galizier verbunden. Über die nationale Frage erweitert sie ihre Perspektiven auf die ganze Ukraine. Aber parallel zur Bewegung der Unierten erhielt die Idee der ukrainischen Autokephalie den Anspruch, Ausdruck nationaler Eigenständigkeit zu sein. Im Oktober 1989 erklärte Bischof Ioann (Bodnarčuk), der frühere Bischof von Žitomir, seinen Wechsel in die ukrai-

nische autokephale Kirche. Postfaktum wurde er vom MP laisiert, die Ukrainer in der Emigration aber erhoben ihn zum "Erzbischof". Sogleich schlossen sich ihm Dutzende von Priestern an, die das MP verließen, teilweise aber von den Unierten zurückkehrten. Der Übertritt zu den Autokephalisten von Gemeinden und Priestern, die schon in die Union gewechselt haben, zeugt davon, daß die Menschen *nicht die Orthodoxie, sondern vielmehr das MP als das Dienstmädchen der Sowjetmacht verließen*. (Genauso wollen ja die Priester, Laien und sogar ganze Gemeinden in Rußland, die an einem Wechsel unter die Obhut der Russischen Auslandskirche denken, nicht die Orthodoxie verlassen, sondern dieses MP). Die ukrainischen Nationalisten, die sich an das Nationalbewußtsein der orthodoxen Ukrainer wenden, sagen, daß es nicht so wichtig sei, ob sich die Ukrainer zur autokephalen oder zur unierten Kirche zählen. Die Hauptsache ist "nicht unter Moskau zu sein". So sehen wir, daß nicht Fragen der Kanonizität oder der dogmatischen Unterschiede im Vordergrund stehen. Die Idee der nationalen Selbstbestimmung, die praktisch alle Republiken der UdSSR ergriffen hat, wird also nicht nur mit der Union, sondern auch mit der Autokephalie identifiziert. Das MP, das die Gefährlichkeit der Situation endlich erkannt hat, nahm eine neue Satzung "über die Exarchate - das ukrainische und das weißrussische" an. Aber wird denn das Volk derartigen Halbheiten Glauben schenken? Wird ein solcher Schritt es ermöglichen, das Knäuel der heißen und miteinander verbundenen Probleme des kirchlichen nationalen, und politischen Bereichs lösen können, die jetzt vor uns allen aufbrechen?

In welcher tragischen Situation befinden sich die bewußt orthodoxen Gläubigen in der Ukraine, die zwischen Hammer und Amboß geraten sind, und von denen das MP noch dazu in einem streng klerikalistischen Geiste den blinden Gehorsam seiner Hierarchie gegenüber fordert!

Was geht im Tiefsten vor sich? Die orthodoxe Kirche leidet! Der Leib der Kirche wird zerrissen! Ist es nicht so, daß der Herr selbst uns durch die Ereignisse in der Westukraine - so tragisch sie für uns auch sind (wenn z.B. nach einem religiösen Disput ein orthodoxer Vater von fünf Kindern auf die Heugabel gehoben wird, oder der Abt eines orthodoxen Klosters mit Messerstichen schwer verletzt seit Wochen im Krankenhaus liegt) - dennoch nur einen kleinen Teil der Wahrheit offenbart, daß - ungeachtet aller Verhandlungen und Konferenzen, ja aller menschlicher Vereinbarungen, die erreicht werden können - *unweigerlich das Verderben über uns kommen wird* (1. Thess 5,3), wenn wir uns nicht bis zuletzt von der in das Leben der Kirche eingescheleppten Befleckung reinigen?

Das MP, das bis heute die Rechtmäßigkeit des L'vover "Konzils" bekräftigt, solidarisiert sich dadurch faktisch weiterhin mit der stalinistischen

Gewalt, und besudelt den Namen der Russischen Kirche in der ganzen Welt. Zwar wurde der Anfang bei der Aufteilung der Gotteshäuser gelegt, - ein schwerwiegendes Problem, das recht und schlecht auf politische Weise gelöst werden kann. Aber das löst nicht das grundlegende Problem, das geistliche... Die Sache endet doch nicht damit, die Kirchen untereinander aufzuteilen und endlich wieder unbehelligt den "orthodox-katholischen Dialog" zu pflegen, der wie der "Moskauer Kirchenbote" jetzt unterstreicht, so "erfolgreich nach dem II. Vatikanischen Konzil begann, das bekanntlich den Katholiken erlaubte, sakramentale Gemeinschaft mit den Orthodoxen zu haben" (MCV 3/1990, S.7). Was heißt denn das? Neigt etwa das MP, das die alte Form der Union verwirft, in seinen Diskussionen zu einer neuen Form derselben, zu einer Art Über-Neo-Union? Oder ist das vielmehr, was wahrscheinlicher ist, wieder nur ein unwürdiges, politisierendes Scharwenzeln noch dazu anhand der "sakramentalen Gemeinschaft"?

Die Orthodoxe Russische Kirche kann nicht etwas anderes wollen, als die Rückkehr der Unierten zur heiligen Orthodoxie. Aber eine solche muß aufrichtig und daher völlig freiwillig sein, verwurzelt in der geistlichen Gewißheit, daß dieser Weg richtig ist. Da genügt es nicht, einen klaren und eindeutigen Gewaltverzicht in kirchlichen Angelegenheiten auszusprechen. Mit dem eigenen Leben selbst muß man der Welt die Reinheit der Orthodoxie bezeugen. Es steht uns die Anstrengung bevor, jede Unwahrheit entschieden zu verwerfen, und die Wahrheit Christi wirklich aufleuchten zu lassen. Wenn wir dies nicht tun, verhindern wir es, daß die Unierten die Zweideutigkeit ihrer Situation erkennen können.

Gibt es heute die Bestrebung zu der erforderlichen Reinigung?

Wir glauben, daß es so ist. Ebenso wie nach der Union von Brest-Litovsk 1596 die Bruderschaften zum Bollwerk des Glaubens der heiligen Väter wurden, so sind auch jetzt in Rußland nicht die Hierarchen, die hartnäckig behaupteten, es sei "unvernünftig, das erfundene Problem der Gewissensfreiheit in unserem Lande hochzuspielen" (anläßlich der Unierten; ŽMP 7/1986, S. 5), sondern das orthodoxe Volk selbst ist der wahre Hüter der Orthodoxie. Die Hierarchen aber gleiten in ihren Erklärungen auch heute auf der schiefen Ebene der Halbwahrheit entlang. Verbal jegliche Gewalt verurteilend und sich davon distanzierend sagt der Vorsitzende des Moskauer Kirchlichen Außenamtes, Erzbischof Kyrill (Gundjajev): "Heute kann die Russische Kirche sich unmöglich von dem Konzil von L'vov lossagen... Wir verfügen heute nicht über Dokumente, die die Unrechtmäßigkeit dieses Konziles bestätigen würden". Und: "Dieses Ereignis hätte auch gar nicht stattzufinden brauchen... zur Liquidierung des Schismas, das vor 400 Jahren hereingetragen wurde, bedarf es eigentlich überhaupt

keiner konziliaren Entscheidungen". Und dann das gleiche Gleiten: "Was die stalinschen Unterdrückungsmaßnahmen gegen die katholische Kirche in der Ukraine betrifft, so wiederholen wir diesbezüglich immer wieder: Die Russische Orthodoxe Kirche ist entschieden gegen jede Gewalt und hat mit den stalinschen Methoden der Unterdrückung von Andersdenkenden nichts gemein, von denen unsere Kirche, die Großmartyrerin, soviel leiden mußte" (MCV 2/1990, S.7). Ja, viel früher als der kommunistische Zugriff die Unierten ereilte und viel länger erlitt die gesamte ROK ihr Martyrium - mehr als 200 ihrer Bischöfe, Zehntausende von Priestern und Millionen von Laien wurden in demselben Sowjetsystem der Lüge vernichtet! Aber im Sowjetsystem starben nicht nur diejenigen, die standhaft Zeugnis ablegten für die Wahrheit Christi wider die Gottlosigkeit, sondern auch die, welche sich anfänglich der Lüge angepaßt und an der Ermordung ihrer Brüder mitschuldig gemacht hatten, auch die Verräter und die gottlosen Verfolger gingen im Fleischwolf des Stalinsystems unter - nehmen sie nun auch alle gleichermaßen an der Herrlichkeit dieser *Großmartyrerin Kirche* teil? Nein. Und daher ist es unzulässig, die Großmartyrerin jetzt in der obigen Weise - zwecks Selbstschutz - zu vereinnahmen.

Die Lüge des "Konzils" von L'vov ist nur *ein kleiner Teil* all der Lügen der vorangegangenen "Konzile" des MP im Namen der ROK (1943 und 1945), der "Loyalitätsdeklaration" (1927), der Einpflanzung des totalitären Sowjetpatriotismus, des zynischen Komplotts mit der Sowjetmacht, des vielfältigen Betrugs der Gläubigen in der Heimat und im Ausland. Litt nicht gerade die Mutterkirche selbst, die wahre Großmartyrerin, unter der Lüge des MP alle diese Jahrzehnte, sowohl vor als auch nach L'vov? Ist doch *das sowjetische Siegel* wie ein Malzeichen nicht nur in die "Loyalitätsdeklaration" vom Jahre 27 eingeprägt...

Leidet die wahre Orthodoxe und Katholische (=Konziliare=Sobornaja) Russische Kirche nicht auch am heutigen Tage gerade unter all diesem - und daran am meisten? Und ist es nicht Zeit, der Wahrheit Christi den Weg zu öffnen und den Gedanken an die Notwendigkeit eines *KONZILS DER REINIGUNG* anzunehmen? Nur auf diesem Wege wird eine echte Lösung nicht nur des Problems der Union und des "Ostritus" sichtbar, sondern auch des Lebens der Russischen Kirche in Zukunft.

P.E.

Bibliographie:

1. A. Popov, Die Verfolgung der Orthodoxie und der Russen in Polen im 20. Jh. (russ.), Belgrad 1937.
2. A.V. Kartašev, Skizzen der Geschichte der Russischen Kirche (2 Bde., russ.), Paris 1959.
3. K.N. Nikolajev, Der Ostritus (russ.), Paris 1950.
4. A. Svitič, Die orthodoxe Kirche in Polen und ihre Autokephalie (russ.), Buenos Aires 1959.

→ → →

Priester der Stadt Suzdal wechseln zur Russischen Auslandskirche

Als die vorliegende Nummer des "Boten" fast fertig war, erfuhren wir von einem wichtigen Ereignis, das wir unseren Lesern sofort mitteilen wollen - Red.

Schon im Dezember 1989 erschien in der deutschen Presse ein Artikel über die schwierige Situation in der Stadt Suzdal, in dem der Konflikt des Archimandriten Valentin (Rusancev), des Dekans für die Kirchen des Wladimir-Gebietes und des Vorstehers der Kaiser-Konstantin-Kirche von Suzdal, mit der Moskauer Hierarchie zur Sprache kommt, in dessen Folge Vater Valentin verboten wurde in Suzdal - wo er seit 16 Jahren tätig ist - zu zelebrieren (Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 30.12.1989, s. nebenstehenden Bericht). Die "Moskovskije Novosti" (englischsprachige Ausgabe: "Moscow News") wiesen in einem späteren Bericht ebenfalls darauf hin, daß der Archimandrit die geforderte Berichterstattung verweigerte, und dies der Grund für seine Absetzung sei.

Die Gläubigen nahmen den neu zugewiesenen Vorsteher nicht an und wenden sich an alle Instanzen, um die Vertreibung des Vaters Valentin nicht zuzulassen. Sie sandten Hunderte von Telegrammen.

In ihrer Not veranstalteten die Gläubigen lange Zeit hindurch täglich zwei Prozessionen um ihre Kirche. Als sich eine Delegation der Gemeinde mit einer Petition an den Synod des Moskauer Patriarchats wandte und wegen der beißenden Kälte vom Pförtner in die Eingangshalle gelassen wurde, bezeichnete einer der Bischöfe des Synods diese einfachen und treuen Menschen als "Pöbel". Dies fand selbst eine sowjetische Zeitung empörend.

"Wie uns bekannt wurde, - heißt es in den "Moskovskije Novosti", - wurde das Problem Suzdal von der Synode der Russischen Kirche behandelt. Aleksij, der Vikar der Moskauer Diözese teilte den Vertretern der Gemeinden von Suzdal mit, daß die Gottesdienste künftig von Mönchen des Dreieinigkeits-

Sergius-Klosters gehalten würden, da Suzdal jetzt der direkten Leitung der Synode unterstellt werde. Als Reaktion darauf beschlossen die verzweifelten Gläubigen in die Jurisdiktion der Russischen Auslandskirche überzuwechseln. Der Konflikt blieb somit ungelöst..." (MN 18.2.1990 - in der englischsprachigen Ausgabe fehlt der Satz, in dem die Russische Auslandskirche genannt wird).

Später reagierte auch der "Moskovskij Cerkovnyj Vestnik" (Moskauer Kirchenbote) mit einem Artikel, in dem der Autor zwar bestätigt, daß es Mißbrauch in der Versetzungspraxis von Priestern gab, der aber letztlich doch darauf hinausläuft, daß "die Kirche auf dem hierarchischen Prinzip aufgebaut, und ihre Kanones nicht ein Produkt der Zeiten der Stagnation oder des Personenkults" seien - daß "unser Volk" ein "nicht allzu hohes Niveau kanonischen und kirchlichen Bewußtseins" habe. "Die kirchlichen Kanones, die ja nicht in den 'Jahren der Stagnation', sondern in den ersten Jahrhunderten des Christentums entstanden, fordern vom Priester bedingungslosen Gehorsam dem Bischof gegenüber" (MCV Nr. 7, März 1990, S. 6). Das stimmt - und stimmt doch nicht. Was ist denn der Hintergrund des Geschehens? Das Thema der (direkten oder indirekten) Zusammenarbeit mit dem Staatssicherheitsdienst übergeht der "Moskauer Kirchenbote" in dem umfangreichen Artikel mit Schweigen. Es ist aber ein schmerzhaft-heißes Thema! Verlangten etwa die Bischöfe der ersten Jahrhunderte des Christentums, auf die der Autor des Artikels hinweist, etwa eine derartige Zusammenarbeit zugunsten eines gottlosen Staatsregimes? Dieses allgemeinbekannte Problem des Moskauer Patriarchats ist offensichtlich auch heute für manche schwierig zu lösen. Obwohl die Lösung an sich recht einfach ist - man müßte nur den Kanones entsprechend... Aber wann wird das Moskauer Patriarchat dazu fähig sein?

In der sechsten Woche der Großen Fastenzeit, am Fest der "Verkündigung" wurde der Archimandrit Valentin zusammen mit einem Abt, einem Priestermonch und einem Mönchsdiakon in die Gemeinschaft mit der Russischen Auslandskirche aufgenommen, nachdem sie in einem Reueakt vor dem versammelten Christenvolk um Vergebung dafür gebeten hatten, daß sie so lange Jahre im Moskauer Patriarchat gedient hatten, das sich durch die Loyalitätserklärung des Metropoliten Sergij von 1927 von der Wahrheit und dem reinen Bekenntnis des christlichen Glaubens entfernt hat.

(Fortsetzung d. Bibliographie von S. 21)

5. K. V. Fotijev, Versuche der Ukrainischen kirchlichen Autokephalie im 20. Jh. (russ.), München 1955.

6. Die Ukrainische Autokephale Orthodoxe Kirche, Erinnerungen des Metropoliten Vasil' K. Lypkiv'skij, hrsg. von Rudolf Amstark, Würzburg 1982.

7. Akten des Zweiten Allgemeinen Konzils der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland (russ.), Belgrad 1939.

ZMP = Zeitschrift des Moskauer Patriarchats

MCV = Moskauer Kirchenbote

Die Versetzung eines Priesters in Suzdal (FAZ vom 30.12.89):

Bc. MOSKAU; 29. Dezember. Aus der alten russischen Stadt Suzdal, deren Name wegen ihrer Kirchen, Klöster und Kunstschatze auch außerhalb der Sowjetunion bekannt ist, kommen Berichte über den Protest von orthodoxen Gläubigen, die sich gegen die Zwangsversetzung ihres Priesters, des auch in der Bundesrepublik bekannten Vaters Valentin, zur Wehr setzten. Vater Valentin wurde; am 7. Dezember durch einen "Ukas" des Erzbischofs von Wladimir und Suzdal als Vorsteher der Kaiser-Konstantin-Kirche abgesetzt und angewiesen, sich fortan um die Gemeinde in dem Städtchen Pokrow zu kümmern. Anlaß für diese Strafe ist offenbar die Weigerung des Priesters, über ausländische Besucher in Suzdal Berichte anzufertigen. Am 1. Juni dieses Jahres schon hatte der Erzbischof ihm verboten, weiterhin ausländische Delegationen zu empfangen. Daß er über seine Gäste keine Berichte schreiben wollte, wurde auch den protestierenden Gläubigen als Grund für seine Absetzung genannt.

Vater Valentin war seit sechzehn Jahren in Suzdal tätig. Er hatte, unter anderem, mit Hilfe der Gläubigen eine Kirche restauriert und wieder für den Gottesdienst geöffnet. Zuletzt war er als Archimandrit für sechzehn Gotteshäuser in und um Suzdal zuständig. Er galt auch als wichtiger An-

sprechpartner für andere christliche Kirchen im Ausland. Vor allem im Zusammenhang mit der Tausendjahrfeier der russisch-orthodoxen Kirche waren viele Besucher in die Stadt gekommen. Im vergangenen Jahr war Vater Valentin als Gast in den Vereinigten Staaten und in der Bundesrepublik Deutschland; eine weitere Einladung aus der Bundesrepublik liegt vor. Aus Gewissensgründen lehnte er es aber ab, dem erzbischöflichen Amt und dem Bevollmächtigten des Komitees für Angelegenheiten der Religion, einer Art Kontrollinstanz, über den Inhalt seiner Gespräche mit Ausländern Bericht zu erstatten. Über Besucher, die er im Auftrag der Kirche empfing, machte er nur eine formelle Mitteilung; über solche, die er als persönliche Freunde ansah, informierte er überhaupt nicht.

Die Gläubigen in Suzdal verlangten von ihrem Erzbischof, das er die Versetzungsentscheidung ihnen gegenüber persönlich begründe, und sie verwehrten dem neuen, von ihm geschickten Priester den Zugang zu ihrer Kirche. In einem von etwa 750 Personen unterschriebenen Brief an Patriarch Pimen, das Oberhaupt der russisch-orthodoxen Kirche baten sie die Entscheidung rückgängig zu machen doch ohne Erfolg. Das Städtchen Pokrow, in das der herzkranke an Diabetes leidende Priester zwangsversetzt wurde hat angeblich kein Krankenhaus; und es ist Sperrgebiet, für Ausländer also nicht zugänglich.

Neumärtyrer Rußlands

Venjamin, Metropolit von Petrograd

III

In jenen Tagen geschahen Dinge, die nicht nur auf die Beschlagnahmung der Sachwerte und das Schicksal des Metropoliten einen entscheidenden und unerwarteten Einfluß ausübten, sondern sogar auf die Lage der ganzen russischen Kirche. Diese Ereignisse dienten als Keim, aus dem in den kommenden Wochen die sogenannte "lebendige Kirche" hervorgehen sollte.

In jenen Tagen ahnte noch niemand das Entstehen einer Spaltung unter dem Klerus. Es machten sich natürlich Meinungsverschiedenheiten bemerkbar, man fühlte, daß es unter dem Klerus abenteuerliche Elemente gibt, geneigt sich auf die Seite der Machthaber zu schlagen, aber diese schienen schwach und ohne Einfluß, so daß man ihnen keine ernsthafte Bedeutung beimaß. Umgekehrt schien es, daß die Verfolgungen seitens der Machthaber den Klerus einigten und daß Einzelaktionen irgendwelcher Gruppen undenkbar waren. Und es gab auch keine Veranlassung hierzu. Der Klerus ver-

hielt sich passiv - wenn man will, sogar "loyal". Für eine Spaltung war mehr als ein gewöhnlicher Anlaß, ein echter Vorwand nötig, der zudem noch von dogmatischem Charakter sein mußte.

Dieser Vorwand wurde gefunden - nicht ohne verstärkte Aufwiegelung, natürlich von Seiten der Bolschewiken. Die eintretende Stockung nach einer gescheiterten Übereinkunft über die Frage der Beschlagnahmung gab dem frondierenden, unzufriedenen Teil des Klerus die Möglichkeit, unter der Flagge der unbedingten Notwendigkeit unverzüglicher Hilfe für die Hungernden aufzutreten.

Am 24. März 1922 erschien in der Petrograder Zeitung "Pravda" ein Leserbrief von 12 Personen unterschrieben, unter denen wir auch einen großen Teil der zukünftigen Stützen der "Lebendigen Kirche" finden, nämlich die Priester Krasnitskij, Vvedenskij, Belkov, Bojarskij und andere. Die Autoren des Briefes grenzten sich entschieden vom einfachen Klerus ab, sie warfen ihm Gegenrevolution vor, politisches Ausspielen der Hungerkatastrophe,

sie forderten die unverzügliche und bedingungslose Herausgabe aller kirchlichen Sachwerte an die sowjetische Macht usw. Man muß dennoch festhalten, daß trotz des herausfordernden Tones des Briefes seine Autoren nicht umhin konnten, anzuerkennen (so groß war die Kraft der Wahrheit), daß es trotzdem - um eine Kränkung der religiösen Gefühle der orthodoxen Bevölkerung zu vermeiden - ratsam wäre, in die Kontrolle auch Vertreter der Gläubigen miteinzubeziehen. Man muß auch bemerken, daß es unter der Zahl der Unterzeichner auch Personen gab, die einfach nicht weitsichtig genug waren und von ihren politischen Genossen mitgerissen wurden, die in der Folge jedoch tief die Unterzeichnung des erwähnten Briefes bereuten.

Die Machthaber triumphierten. Die Spaltung lag nun vor. Man brauchte sie nun nur noch auf jede mögliche Weise aufzublasen und vertiefen, und darin waren die Bolschewiken Meister.

Der Petrograder Klerus war unwahrscheinlich überrascht und entrüstet über den Brief der Zwölf, in dem er völlig begründet alle Anzeichen einer politischen Denunziation erblickte. Auf der nun stattfindenden vielköpfigen Versammlung des Klerus wurden die Autoren des Briefes einem starken Druck unterworfen. Der Hauptverteidiger der Aktion der Zwölf war Vvedenskij, der eine ungeheuer freche und drohende Rede hielt. Es war klar, daß er schon den mächtigen "Rückhalt" hinter sich fühlte und auf ihn zählte. Der Metropolit brach mit der ihm eigenen Sanftmut diese niederdrückende Szene ab und bemühte sich, die aufbrechenden Leidenschaften zu bezähmen. Für ihn war es das Wichtigste, blutige Zusammenstöße zwischen den Gläubigen und den Agenten der Staatsmacht zu vermeiden. Man durfte nicht zögern. Die Lage wurde immer angespannter. Es wurde beschlossen, in neue Verhandlungen mit dem Staat zu treten, und auf Drängen des Metropoliten, wurde diese Aufgabe Vvedenskij und Bojarskij übertragen, also Personen, denen die Staatsmacht immer mehr gewogen war. Die Folgen rechtfertigten diese Wahl. Neue Abgesandte schlichteten bald die Sache. Zwischen dem Metropolit und dem Petrograder Sowjet fand eine formelle Abmachung statt, die in einer Reihe von Punkten dargelegt und Anfang April in der "Pravda" gedruckt wurde. Es gelang auch, gewisse Zugeständnisse von der Staatsmacht zu erlangen. Das Wesentlichste war, daß es den Gläubigen überlassen war, die geforderte Beschlagnahme von kirchlichen Gegenständen durch andere Wertsachen zu ersetzen. Der Metropolit verpflichtete sich seinerseits, sich mit einem entsprechenden Aufruf an die Gläubigen zu wenden, der ebenfalls in dieser Nummer der Zeitung gedruckt wurde. In diesem Aufruf flehte der Metropolit die Gläubigen an, sich auch im Falle von Zwangsmaßnahmen bei der Konfiskation nicht zu widersetzen und sich der Macht unterzuordnen. Es schien, daß man von diesem

Zeitpunkt an alle diesbezüglichen Streitigkeiten und Mißverständnisse zwischen dem Klerus und der Staatsmacht als für beendet halten müsse. Die Beschlagnahme ging mit großer Intensivität weiter. Ernsthafte Hindernisse bei der Aktion trafen die Machthaber, wie zuvor nicht an, abgesehen von einigen vereinzelt Fällen von Volksaufläufen, Beleidigung von staatlichen Agenten u.ä. vergleichsweise Kleinigkeiten. Schließlich wurde die Konfiszierung überall durchgeführt mit einem derartigen Erfolg, daß sogar das Haupt der örtlichen Miliz sich genötigt sah, in einem offiziellen Bericht, die glänzende und vergleichsweise völlig ruhige Durchführung der Kampagne festzustellen (es versteht sich von selbst, daß dieser Bericht zu einer Zeit erfolgte, als man die Aufwiegelung gegen den Metropoliten noch nicht vorhersehen konnte).

Aber der Donner ertönte von einer vollkommen anderen Seite.

IV

Vvedenskij, Belkov, Krasnitskij (die bald als faktische Führung und Organisatoren der Bewegung "Lebendige Kirche" hervortraten) und diejenigen mit ihnen wollten und konnten hier nicht haltmachen. Es ging darum, mit der Hilfe und Aufstachelung der sowjetischen Macht, die kirchliche Gewalt an sich zu reißen und sie nach Gutdünken auszunützen, unter den Fittichen der wohlgesonnenen bolschewistischen Regierung. Anfang Mai breitete sich in Petrograd die Nachricht über den von einer bestimmten Gruppe ausgelösten kirchlichen Umsturz aus, über die Entfernung von Patriarch Tichon aus seinem Amt usw. Genaues wußte jedoch noch niemand.

Vvedenskij, der nach dem Umschwung von Moskau nach Petrograd reiste und beim Metropoliten auftauchte, informierte ihn über die Bildung einer neuen Obersten Kirchenverwaltung und über die Ernennung seiner Person zum Delegierten dieser Verwaltung für die Petrograder Diözese.

Als Antwort darauf erfolgte seitens des Metropoliten ein Schritt, den wahrscheinlich keiner erwartet hatte, eingedenk der erstaunlichen seelischen Milde und Sanftmut von Vladyka. Aber alles hat seine Grenze. Der Metropolit konnte die größte Nachgiebigkeit an den Tag legen, solange es nur um die kirchlichen Wertgegenstände ging. Der Zweck der Konfiszierung und andererseits die Gefahr, welche den Gläubigen drohte, rechtfertigte eine solche Verhaltensweise. Jetzt, wo er einem der Usurpatoren der kirchlichen Gewalt gegenüberstand, erkannte der Metropolit nicht nur, sondern mit dem ganzen Instinkt eines aufrichtig und tief gläubigen Christen ging es ihm plötzlich auf, daß es nicht mehr nur um die "geweihten Gefäße" ging. Die Welle der Empörung ergriff schon die Kirche selber. In diesem folgeschweren Augenblick begriff er seine ungeheure Verantwortung und erklärte gebieterisch Vve-

denskij: "Nein, darauf lasse ich mich nicht ein".

Aber er begnügte sich damit nicht.

Am nächsten Tag erfolgte der Beschluß des Metropoliten, der besagte, daß Vvedenskij sich "außerhalb der Orthodoxen Kirche" befinde, mit Angabe aller Motive dieses Beschlusses. Übrigens bewies sich auch hier die Milde von Vladyka. In der Entschliebung war ihr temporärer Charakter festgehalten: "solange Vvedenskij nicht seinen Irrtum ein-sieht und sich von ihm lossagt".

Die ohne Aufschub in den sowjetischen Zeitungen abgedruckte Entschliebung, rief Erstaunen und Zorn seitens der Bolschewiken hervor. Im ersten Augenblick, war die Erbitterung so groß, daß die Bolschewiken gänzlich das oftmals von ihnen verkündete Prinzip der Nichteinmischung in das kirchliche Leben vergaßen. Die Schlagzeilen der Zeitungen schimmerten bunt von hysterischen Anschlügen, derart, daß "Metropolit Venjamin sich erkühnte, den Priester Vvedenskij zu exkommunizieren. Das Schwert des Proletariats hängt drohend über dem Haupt des Metropoliten". Das muß man sagen, daß alle frenetischen Schreie endgültig und offiziell die bisher hinter den Kulissen sich abspielende Teilnahme der Bolschewiken an der Intrige "Lebendige Kirche" bewiesen (was übrigens alle ohnehin geahnt hatten). Dennoch kam man nach den wütenden Attacken der ersten Tage, etwas zur Überlegung. Das Ansehen des Metropoliten unter den Gläubigen war riesengroß. Die Exkommunikation von Vvedenskij konnte nicht umhin, einen enormen Eindruck bei ihnen hervorzurufen. Den Metropoliten physisch zu vernichten, war nicht schwer, aber der von ihm verkündete Entschluß würde ihn überleben und könnte ernste Folgen hervorrufen, die drohen könnten, die neue "Revolutionskirche" im Keim zu ersticken. Man beschloß deshalb, einen anderen Weg einzuschlagen - den Weg der Drohungen und Kompromisse.

Einige Tage nach der Ausschließung erschien Vvedenskij beim Metropoliten in Begleitung des früheren Vorsitzenden der Petrograder Tscheka, und darauf des Petrograder Kommandanten Bakajev, der mit dieser Funktion in etwa das Amt des "Oberprokureurs" (Religionsminister) bei der neu gebildeten "Revolutionären Diözesanverwaltung" verband. Vvedenskij und Bakajev stellten dem Metropoliten ein Ultimatum. Entweder er ändert seinen Beschluß über Vvedenskij oder es wird gegen ihn und eine Reihe von Klerikern - auf der Grundlage der Beschlagnahme der Kirchenschätze - ein Prozeß inszeniert, durch den sowohl er als auch die ihm nahestehenden Personen vernichtet werden. Der Metropolit hörte ruhig zu und erwiderte mit einem unverzüglichen und kategorischen Nein. Vvedenskij und Bakajev gingen weg, indem sie den Metropoliten mit einer Reihe von grimmigen Drohungen überschütteten.

Der Metropolit verstand sehr genau, daß diese Drohungen nicht müßig waren, und daß er von dem Augenblick an, in dem er den Machthabern in die Quere kommen würde aus Anlaß der Bildung der Revolutionskirche, zum Tode verurteilt war. Aber von dem von ihm erwähnten Wege abgehen konnte und wollte er nicht. In der Vorahnung, daß er sich in einiger Zeit auf seinen schmerzreichen Weg begeben mußte, bereitete er sich auf das ihn erwartende Los vor, gab die wichtigsten Anordnungen über die Diözese, besuchte seine Freunde und verabschiedete sich von ihnen.

Der Metropolit hatte richtig geahnt. Als er einige Tage später von irgendwoher in die Lavra zurückkehrte, fand er unliebsame Gäste bei sich vor: Untersuchungsbeamte, zahlreiche Tscheka-Agenten und eine Wache. Sie stellten eine lange, genaue und natürlich erfolglose Durchsuchung bei ihm an. Dann wurde ihm erklärt, daß gegen ihn und andere Personen ein Verfahren eingeleitet wurde wegen Widerstand bei der Beschlagnahme der kirchlichen Wertgegenstände, und daß er sich unter Hausarrest befindet. Diese privilegierte Haft währte nicht lange - nur zwei oder drei Tage, nach deren Ablauf der Metropolit in das Gebäude der Untersuchungshaft überführt wurde, wo er die ganze Zeit bis zu seinem Märtyrertod blieb.

V

Der Prozeß lief gemäß den zuvor festgelegten Gleisen der sowjetischen Rechtsprechung ab. Außer dem Metropoliten wurden zu dem Prozeß herangezogen: die Mehrheit der Verwaltungsmitglieder der Gesellschaft orthodoxer Gemeinden, die Vorsteher einiger Kirchen, verschiedene Kleriker und einfache Leute, die während der Straßenunruhen bei der Beschlagnahme der Kirchenschätze überführt wurden - im ganzen 86 Personen, von denen die meisten in Haft genommen wurden. Dieser monströse Prozeß rief eine ungeheure Aufregung in der Stadt hervor. Viele Hunderte von Leuten - die Familien der Angeklagten, ihre Freunde - liefen entsetzt in der ganzen Stadt umher, indem sie sich für die Freilassung der Inhaftierten einsetzten und sich um Verteidiger bemühten.

In erster Linie mußte die äußerst wichtige Frage über die Verteidigung des Metropoliten selber entschieden werden. Die damals noch legal existierende Organisation des Roten Kreuzes (deren Ziel in der Hilfe für politische Gefangene bestand) und verschiedene andere gesellschaftliche Kreise und Organisationen hielten es für wünschenswert, daß der frühere Rechtsanwalt J.S.Gurovič die Verteidigung übernehme, der vom Augenblick der Machtergreifung der Bolschewiken an seine Anwaltstätigkeit aufgegeben hatte und kein einziges mal in sowjetischen Gerichten aufgetreten war. Es war nichtsdestoweniger klar, daß Gurovič im vorliegenden Prozeß keine solche Haltung zur sowjetischen Justiz einnehmen konnte angesichts seiner unge-

heuren historischen Bedeutung für die russische Kirche und für Rußland. So sah auch Gurovič selber diese Sache. Er machte jedoch darauf aufmerksam, daß man ein weiteres taktisches Hindernis in Betracht ziehen sollte, nämlich seine jüdische Abstammung. Die Verteidigung des Metropoliten war zweifellos eine äußerst schwere und verantwortungsvolle Aufgabe. In solch einer Angelegenheit und unter solchen Umständen waren seitens der Verteidigung Fehlschlüsse und Fehlschläge möglich, vor denen keiner gefeit war. Aber wenn sie einen reinrassigen Russen ereilen, dann macht ihm deshalb keiner Vorwürfe, während ein jüdischer Verteidiger bei aller Gewissenhaftigkeit zur Zielscheibe von Ausfällen antisemitisch gestimmter Gruppen und Personen werden kann.

All diese Verhandlungen und Zweifel wurden unerwartet schnell gelöst dadurch, daß der Metropolit selber sich von seiner Haft aus an Gurovič wandte mit der Bitte, die Verteidigung zu übernehmen, ohne dabei Bedenken oder Zweifel zu hegen, weil er selber ihm bedingungsloses Vertrauen entgegenbringe. Alle Fragen waren mit dieser Erklärung erschöpft, und Gurovič übernahm unverzüglich die Verteidigung.

Der Prozeß begann am Samstag, den 10. Juni 1922. Die Sitzungen des Petrograder Revolutionsgerichtes fanden im Saal der Philharmonie (des früheren Hoftheaters) statt, an der Kreuzung der Michailovskaja und Italjanskaja Straße.

An diesem Tage bevölkerte vom frühen Morgen an eine dichte Menschenmenge die Michaels- und die Italienische Straße und sogar den zur letzteren gehörenden Teil des Nevskij Prospektes. Mehrere Zehntausende von Menschen standen hier einige Stunden lang in der Erwartung der Überführung der Angeklagten, besonders des Metropoliten, zum Gerichtssaal. Sie standen unbeweglich, in ehrfürchtiger Stille. Die Polizei wagte nicht, diese seltsame, schweigende Versammlung auseinander zu jagen: sie war schon zu imponierend. Endlich tauchte eine Kutsche auf, in welcher der Metropolit unter der Eskorte von berittener Wachen herangeführt wurde. Ein Surren ging durch die Menge, fast alle fielen auf die Knie und fingen zu singen an: "Rette, o Herr, Dein Volk". Der Metropolit segnete das Volk vom Fenster der Kutsche aus. Die Augen fast aller waren naß von Tränen.

(Fortsetzung in der nächsten Nummer)

Weihrauch

Das Kloster des Hl. Hiob von Počaev stellt seit einiger Zeit Weihrauch her, der bei Priestern und Gläubigen sehr guten Anklang gefunden hat.

Unser Weihrauchsortiment wurde kürzlich um einige außergewöhnliche Duftsorten vervollständigt.

Neben den bisher lieferbaren

Gardenia,

Lilie von Počaev,

Rose und

Mimose

bieten wir nun noch zusätzlich fünf neue

Sorten an:

Maiglöckchen,

Flieder,

Jasmin,

Heliotrop und

Heidekraut.

Das immer wieder gespriesene gute Resultat setzt höchste Qualität voraus.

Ein Tip für Rußlandreisende: unser Weihrauch ist in Rußland bereits bestens bekannt und kann als begehrtes Geschenk empfohlen werden.

Taufkreuze

nach alter russischer Art
in Silber und Gold
in zwei Größen

sind in der Diözesanverwaltung der
Deutschen Diözese
8000 München 60, Schirmerweg 78
zu erhalten.

Ebenso sind noch einige

Medaillen

in Bronze, Silber und Gold vorhanden,
die zur

Tausendjahrfeier der Taufe Rußlands 1988

geprägt wurden.

Nähere Auskünfte erteilt die
Diözesanverwaltung

Kirchen unserer Diözese

Görbersdorf/Schlesien

Die dem Heerführer der himmlischen Scharen Michael geweihte Kirche der Bruderschaft in Görbersdorf nahe der russischen Grenze, in einer Entfernung von 2 Stunden mit der Eisenbahn von Breslau und 1/2 Stunde per Kutsche von der letzten Eisenbahnstation Friedland. Die malerisch in ein Tal gebettete und den von dichtem Nadelwald bewachsenen Waldenburger Bergen umgebene Ortschaft Görbersdorf liegt 561 m ü.d.M. Die sich hier befindenden Heilanstalten werden besonders für Lungenerkrankungen, Blutarmut und neurologische Erkrankungen empfohlen. Die reine, gesunde Waldluft, die windgeschützte Lage und die ringsum herrschende Stille gestalten den Aufenthalt dort ebenso nützlich wie angenehm. Seit 1854 ist dieser Kurort wegen seines für die Kranken so ausgezeichneten Klimas berühmt. In den von namhaften Ärzten geleiteten, ausgezeichnet eingerichteten Kliniken findet alljährlich eine große Zahl von Kranken Erleichterung; darunter auch viele aus Rußland dank der geringen Entfernung von der Grenze, der guten Verbindung und der relativ geringen Kosten, verglichen z.B. mit Davos, Nizza, Menton, Cannes, San-Remo und anderen Kurorten. Der Vorsteher der Gesandtschaftskirche in Berlin, Maltzev, mußte ab 1886 oftmals Reisen nach Görbersdorf unternehmen, sei es um Kranken Trost und die Sterbesakramente zu spenden, sei es um den zum Herrn Eingehenden die letzte Ehre zu erweisen. Die völlige Abwesenheit einer auch nur kleinen Kapelle zum Gebet machte die Ausführung dieses christlichen Dienstes besonders schwer für den Priester und die Verwandten, was die Leiter der Heilanstalten selber auch zugaben. Am 27. April 1898 wurde von dem Sanitätsrat Dr. Rempler Erzpriester Maltzev ein zum Bau einer Kirche erforderliches Stück Land von etwa einer halben Desjatine (ca. 1/2 ha) das von einem prächtigen Nadelwald umgeben war und auf einer kleinen Anhöhe lag, zur Verfügung gestellt. Nach Berichterstattung darüber geruhte seine Eminenz, Metropolit Palladij, seinen bischöflichen Segen für den Bau einer Kirche im Namen des hl. Erzengels Michael zu erteilen mit der Herausgabe eines Kirchenbuches Nr. 4126 auf den Namen des "Baukomitees bei der Berliner Fürst-Vladimir-Bruderschaft". Bald bildete sich ein besonderes Konstruktionskomitee unter dem Vorsitz von Z.J. Minjuschskaja mit zwei Stellvertretern ihrer Exzellenz, A.P. Minjuškij und dem kaiserlich-russischen Konsul in Breslau, Staatsrat von Essen. Die Hauptmittel für den Bau wurden von dem geheimen Ehrenbürger und Kaufmann erster Gilde von Samara Pjotr Semenovič Aržanov gespendet. Die Kirche wurde nach Plänen und Entwürfen des Architekten

Kryžanovskij und eines lokalen Architekten aus Breslau, namens Grosser, erbaut, unter dessen unmittelbarer Führung alle Bauarbeiten erfolgten, deren allgemeine Kosten sich ohne Einbeziehung des Grundstückes, der Anlage des Gartens und der Innenausstattung auf 25 Tausend Mark beliefen. Die Weihe der Kirche wurde am 21. April 1901 von dem Vorsteher und dem Klerus der Berliner Gesandtschaftskirche vollzogen. Die Kirche selbst ist im russischen Stil erbaut nach dem Vorbild der alten Jaroslavler Kirchen, auf einem Sockel und aus Sandstein, die Wände aus herrlichen Zierkacheln, mit einem flachen Dach und einer zwiebelförmigen Kuppel, auf der sich ein ornamentiertes vergoldetes Kreuz erhebt. Der Eingang in Zeltdachform ist mit einer vergoldeten geschnitzten Borte verziert. Die Vergoldung der Kuppel ist ein Geschenk des russischen Konsuls O.A. von Essen. Von innen ist die Kirche äußerst behaglich und hell. Ihre Fassungskraft beträgt nicht mehr als 100 Leute, sie ist 13 m lang, etwa 7 m breit, und die Höhe bis zum Dach beträgt 7 m. Die Ikonostasis ist weiß, lackiert und in Filigramausführung. Unterhalb der Kirche ist eine Krypta, in der Nähe derer auf einem Pfeiler eine etwa ein Pud schwere Glocke hängt. Um die Kirche herum sind Blumenbeete angelegt, die von der Ver-

Bücher nach Rußland

Täglich erhalten wir Briefe aus Rußland mit der Bitte um geistliche Literatur oder mit dem Ausdruck des Dankes für den Empfang der Drucksachen, die wir nach Rußland senden.

Täglich senden wir Bücher, Broschüren und Ikonen nach Rußland. Aber allein das Porto für eine solche Standardsendung kostet 5,- DM. Bitte unterstützen Sie unser Kloster in dieser missionarischen Tätigkeit mit Ihrer Spende unter dem Kennwort

"Bücher nach Rußland"

auf das Postgiroamt München (BLZ 70010080) Konto Nr. 530 31 801

oder

Dresdner Bank München (BLZ 700 800 00) Konto Nr. 760 617 500

"Kloster Hl. Hiob"

Die auf Grund unseres vergangenen Aufrufes eingegangenen Spenden haben uns schon ein sehr gutes Stück weiter geholfen. In der nächsten Ausgabe des "Boten" werden wir mehr darüber berichten.

waltung des Remplerschen Sanatoriums gepflegt werden. Die Gottesdienste werden abgesehen von den außerordentlichen vom Klerus aus Berlin vollzogen, und zwar zum Patrozinium, dem Tag der Einweihung der Kirche und an gewissen Werktagen in der Nähe der Feste von Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Für den Unterhalt der Kirche und die mehr oder weniger regelmäßige Durchführung der Gottesdienste wurde ein besonderes kirchliches Kuratel im Namen des Erzengels Michael gegründet, nach demselben Prinzip wie in Homburg und Kissingen.

Görlitz

Kirche des hl. Georg. Die Stadt Görlitz muß für Russen eigentlich von besonderem Interesse sein wegen der vielen Denkmäler altslawischen Lebens: schon ihr Name stammt von dem slawischen "gorel" (brennen). Sie wurde von den Tschechen gegründet und erst 1232 kam diese Stadt durch die Eheschließung von Markgraf Otto von Brandenburg mit der tschechischen Prinzessin Beatrix an die Deutschen. Viele umliegende Siedlungen tragen bis heute slawische Namen, z.B. Nikrisch, Lewschütz, Radmeritz, Bisnitz u.a., und in Budischin, 40 Werst von Görlitz entfernt, wurden damals zwei Zeitungen in der sorbischen Sprache herausgegeben. Die Kirche des hl. Georg, die der Überlieferung zufolge unter der Erde liegt und einen unterirdischen Gang durch den Berg besitzt, war vormals eine Höhle, wo sich die ersten Christen vor ihren Verfolgern verbargen. Es ist bemerkenswert, daß sie an derselben Stelle steht, wo zuvor die Heiden - Slawen und Germanen - ihren Göttern Opfer darbrachten. Dieser Ort trägt immer noch die Bezeichnung "Hainwald". Die Christen zelebrierten ihre Gottesdienste gerade zur Zeit der heidnischen Opferdarbringungen. Um in ihre Höhe zu gelangen, gruben sie einen geheimen Gang in den Berg, der einige Werst lang war. Dieser geheime Gang wurde erst vor kurzem entdeckt und man kann ihn besichtigen. In dieser Höhle sind zwei Brunnen erhalten, die als Taufbecken dienten für den Taufritus der Neubekehrten. Die Heiden entdeckten jedoch diesen geheimen Versammlungsort der Christen, drangen in ihn ein und erschlugen die Christen. Durch die Predigt des hl. Kyrill wurde der tschechische Fürst Borivoj zur Taufe bewegt, und der hl. Kyrill legte zum Gedächtnis an dieses Ereignis im Jahre 844 über dieser Höhle den Grundstein einer christlichen Kirche im Namen des hl. Georg. In jenen Brunnen wurden 30 neu bekehrte Heiden getauft und zur Verkündigung des Wortes Gottes in verschiedene europäische Länder gesandt, die Kirche selber jedoch behielt im Volksmund den Namen "Wiege des Christentums". Bis 1525 wurden dort Gottesdienste zelebriert, jetzt steht sie leer,

→ → →

rechts:

Ikonde der Hl. Starzen von Optina, die auf dem Bischofskonzil der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland am 30. April/ 13. Mai 1990 in Montréal verherrlicht wurden.

und nur einmal im Jahr, am 23. April (dem Gedenktag dieses Heiligen) hält der Vorsteher der Peter- und-Paul Kirche eine Predigt zur Erinnerung an die Ereignisse im Zusammenhang mit der Weihe dieser Kirche, die der Chronik zufolge am 23. April 966 stattfand. Neben der Kirche befindet sich eine Sakristei.

Im 11. Jh. war diese Kirche die einzigste in der Umgebung, in der ersten Hälfte des 10. Jh. wurde eine Kirche dem hl. Nikolaus geweiht, die bis heute besteht, und im 13. Jh., genauer im Jahre 1225, wurde über der Kirche des hl. Georg eine Kirche den hl. Aposteln Petrus und Paulus geweiht. Diese Kirche wurde im byzantinischen Stil gebaut, heute ist sie verunstaltet durch zwei im gotischen Stil errichtete Türme, wodurch sie einen Mischmasch von zwei Stilen darstellt. In einer Ecke der Kirche ist ein Taufbecken erhalten, das an die echte Form der Taufe erinnert, die jetzt von der westlichen Kirche abgelehnt wird. Am Eingang der Kirche steht eine Truhe, in der Tetzeln Geld für die von ihm verkauften päpstlichen Ablaßkunden sammelte, die damals als Hauptanlaß für die Reformation dienten.

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird kostenlos verteilt. Er wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaevo in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir jedoch um Geldspenden auf das Konto des Klosters (PSchA München 530 31-801) mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

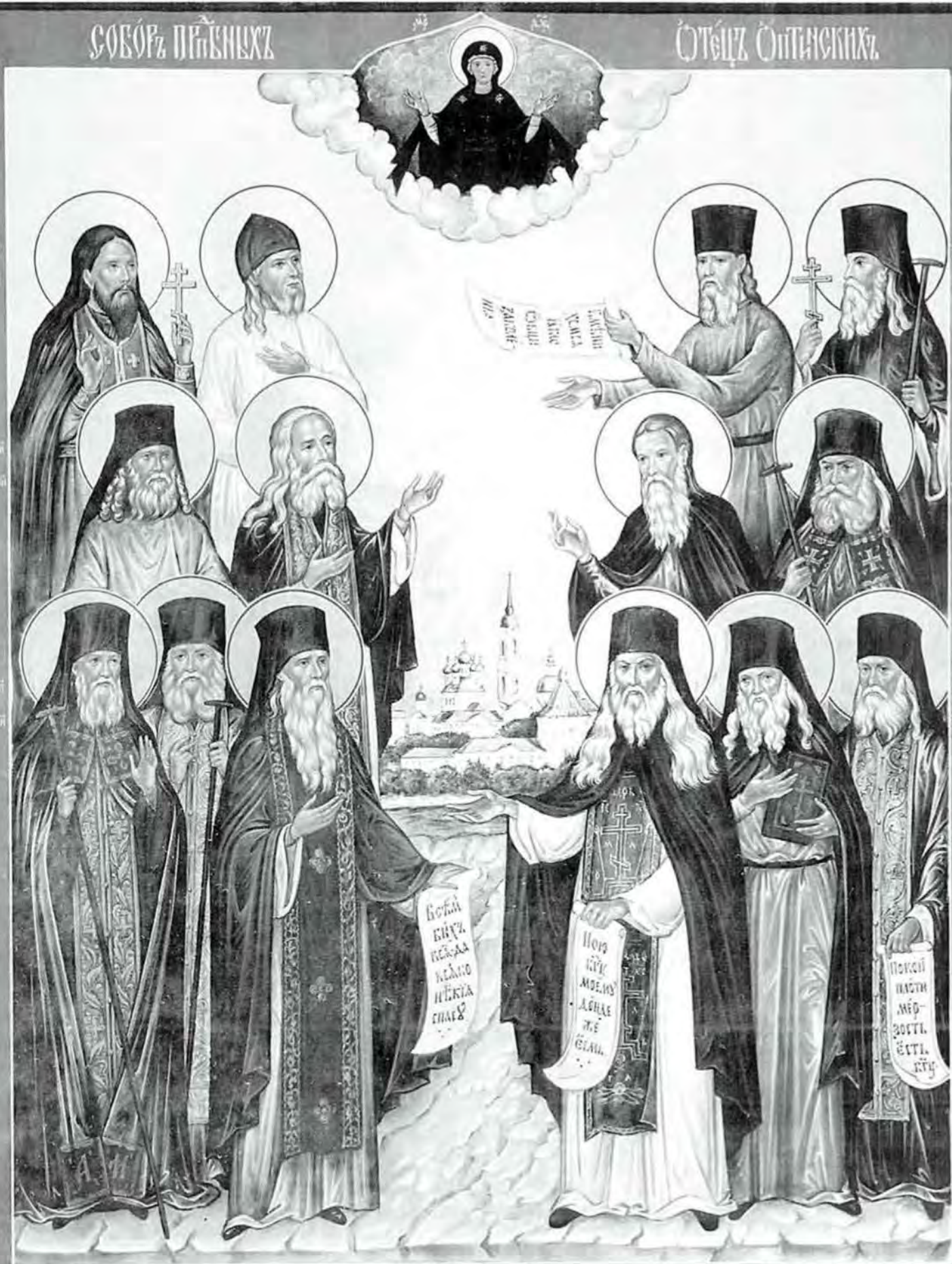
Anschrift der Redaktion:

"Bote"

Kloster des Hl. Hiob von Počaevo
Schirmerweg 78
8000 München 60
Tel.: (089) 834 89 59

СОБОРЪ ПРЕБЫВШЪ

ОТЕЦЪ ОУПЫСКИХЪ



Патриархъ
Константинопольскій

Патриархъ
Александрийскій

Патриархъ
Анطاкискій

Патриархъ
Константинопольскій

Патриархъ
Александрийскій

Патриархъ
Анطاкискій



Изданіе братства прібнаго Ісуса Поча́твскаго
Рѣсской Православнои Цѣркви Заграницей
въ Мюнхенѣ